

BUCHNERS GESCHICHTE OBERSTUFE

Ausgabe Nordrhein-Westfalen
Qualifikationsphase

Herausgegeben von
Elke Langendorf

C.C.Buchner

Buchners Geschichte Oberstufe

Ausgabe Nordrhein-Westfalen. Qualifikationsphase

Unterrichtswerk für die Oberstufe

Herausgegeben von Elke Langendorf

Bearbeitet von Thomas Ahbe, Boris Barth, Dieter Brückner, Judith Bruniecki, Ralph Erbar, Werner Fink, Christoph Hamann, Klaus Dieter Hein-Mooren, Heinrich Hirschfelder, Alexandra Hoffmann-Kuhnt, Elke Langendorf, Lorenz Maier, Michael Mayer, Thomas Ott, Bernhard Pfändtner, Markus Sanke, Reiner Schell, Rolf Schulte, Winfried Schumacher, Jürgen Weber und Hartmann Wunderer, unter Beratung von Werner Fink, Josef van de Gey und Thomas Sandkühler und Mitarbeit der Verlagsredaktion

Teildruck

Dieses Werk folgt der reformierten Rechtschreibung und Zeichensetzung. Ausnahmen bilden Texte, bei denen künstlerische, philologische oder lizenzrechtliche Gründe einer Änderung entgegenstehen.

Auf verschiedenen Seiten dieses Buches finden sich Verweise (Links) auf Internetadressen. Haftungshinweis: Trotz sorgfältiger inhaltlicher Kontrolle wird die Haftung für die Inhalte externer Seiten ausgeschlossen.

© 2015 C.C.Buchner Verlag, Bamberg

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Nutzung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen und Mikroverfilmungen. Hinweis zu § 52 a UrhG: Weder das Werk noch seine Teile dürfen ohne eine solche Einwilligung eingescannt und in ein Netzwerk eingestellt werden. Dies gilt auch für Intranets von Schulen und sonstigen Bildungseinrichtungen.

Redaktion: Doreen Eschinger

Korrekturat: Kerstin Schulbert

Layout und Satz: ARTBOX Grafik und Satz GmbH, Bremen

Karten: ARTBOX Grafik und Satz GmbH, Bremen

Umschlag: ARTBOX Grafik und Satz GmbH, Bremen

(„Work in Progress.“ Zweiteiliges Bild von Jörg Frank, 1995;

„Der tanzende Kongress.“ Französische Karikatur, um 1815)

Druck- und Bindearbeiten: Pustet, Regensburg

www.ccbuchner.de

ISBN der genehmigten Auflage: 978-3-7661-4677-9

Die moderne Industriegesellschaft zwischen Fortschritt und Krise

■ Die „Zweite Industrielle Revolution“ und die Entstehung der modernen Massengesellschaft

Orientierung
Vom industriellen Aufbruch zur Industriegesellschaft.....
Methoden-Baustein: Statistiken und Diagramme auswerten
Die zweite Welle der Industrialisierung: Lebens- und Arbeitsbedingungen im Wandel ...
Geschichte regional: Kruppstahl aus Essen.....
Ansätze zur Lösung der Sozialen Frage
Moderne Massengesellschaft – neue Lebensqualität oder Ende der Kultur?
Berlin – Metropole an der Spree.....
Geschichte kontrovers: Die Industrialisierung – Fortschritt für alle?

■ Vom Hochimperialismus zum ersten „modernen“ Krieg der Industriegesellschaft

Orientierung
Expansion im Industriezeitalter: Motive und Grundzüge des europäischen Imperialismus.....
Geschichte kontrovers: Unterentwicklung – Folge imperialistischer Herrschaft oder selbstverschuldet?.....
Imperialistische Politik: nationale und internationale Auseinandersetzungen
Vorgeschichte und Ausbruch des Ersten Weltkrieges
Kriegsverlauf – Kriegsalltag – Kriegsende
Methoden-Baustein: Mit Karten arbeiten
Erinnern: Der Erste Weltkrieg – die Schuldfrage in internationalen Debatten von den 1950er-Jahren bis heute

■ Ursachen und Folgen der Weltwirtschaftskrise 1929

Orientierung
Das amerikanische Wirtschaftswunder und „The Great Crash“
Von der Rezession zur „Großen Depression“
Methoden-Baustein: Literarische Texte als Quellen verwenden
Internationale Verflechtungen von Wirtschaft und Finanzen
Der New Deal und seine Folgen.....
Von der Wirtschaftskrise zur Staatskrise im Deutschen Reich.....
Geschichte kontrovers: Ohne Alternative? Die Finanzpolitik Brünnings
Aus der Krise gelernt?.....
Perspektive Abitur: Kompetenzen erweitern – vertiefen – anwenden

Die Zeit des Nationalsozialismus – Voraussetzungen, Herrschaftsstrukturen, Nachwirkungen und Deutungen

■ Politische und ideologische Voraussetzungen des Nationalsozialismus

Orientierung
Das Scheitern der Weimarer Demokratie
Methoden-Baustein: Politische Plakate analysieren
Der Aufstieg der NSDAP: Ideologie und Propaganda
Von der Weltwirtschaftskrise zum 30. Januar 1933: der Weg der Nationalsozialisten zur Macht
Geschichte kontrovers: Warum scheiterte Weimar?

■ Die Herrschaft des Nationalsozialismus in Deutschland und Europa

Orientierung
Faschismus in Europa: die Beispiele Großbritannien, Frankreich und Italien
Beseitigung der Demokratie: „Machtergreifung“ und „Gleichschaltung“
Geschichte regional: Der historische Ort Vogelsang
„Volksgemeinschaft“: Ideologie und inszenierte Lebenswirklichkeit im NS-Staat.
Methoden-Baustein: Umgang mit Sekundärliteratur.
Ausgrenzung und Verfolgung.
Arbeitswelt und Wirtschaftspolitik.
Geschichte kontrovers: Nationalsozialismus: Staatsterror oder Volksgemeinschaft?
Der Weg in den Krieg
Der Zweite Weltkrieg
Massenmord und Holocaust.
Widerstand.

■ Vergangenheitspolitik und „Vergangenheitsbewältigung“

Orientierung
Besatzungszeit 1945-1949: zwischen „Umerziehung“ und „Entnazifizierung“
Der Antifaschismus als Integrationsideologie in der DDR.
Geschichte kontrovers: Der 8. Mai 1945: „Befreiung“ oder „Niederlage“?
Methoden-Baustein: Einen Essay verfassen
Aufarbeitung von Schuld und Verantwortung in der Bundesrepublik
Der Holocaust im Fokus der Aufmerksamkeit
Nach 1989: ein neuer Typ von Geschichtskultur entsteht
Erinnern: Der 27. Januar als Gedenktag
Perspektive Abitur: Kompetenzen erweitern – vertiefen – anwenden.

Nationalismus, Nationalstaat und deutsche Identität im 19. und 20. Jahrhundert

■ Die „Deutsche Frage“ im 19. Jahrhundert

Orientierung
Moderne Nationsvorstellungen seit der Französischen Revolution.
Restauration und Revolution: der deutsche Nationalismus im Vormärz und in der Revolution von 1848/49.
Methoden-Baustein: Historiengemälde interpretieren
Geschichte kontrovers: 1848/49 – ein Scheitern der Revolution?
Erinnern: Die Revolution von 1848/49 im Spiegel der Geschichtskultur.

■ „Volk“ und „Nation“ im Kaiserreich und im Nationalsozialismus

Orientierung
Auf dem Weg zur Reichsgründung.
Politische Kultur im Kaiserreich
Geschichte kontrovers: Gehören die Juden zur deutschen Nation? Der „Berliner Antisemitismusstreit“ 1879 - 1881
Deutsche und Franzosen: nationale Fremd- und Selbstbilder im 19. und frühen 20. Jahrhundert.
Methoden-Baustein: Denkmäler analysieren.
Der nationalsozialistische Nationalismus: sprachliche, gesellschaftliche und politische Erscheinungsformen

■ Nationale Identität unter den Bedingungen der Zweistaatlichkeit in Deutschland

Orientierung
Die Entstehung zweier deutscher Staaten im Kontext des Ost-West-Konfliktes
Geschichte regional: Die Entstehung des Bundeslandes Nordrhein-Westfalen.
Die doppelte Staatsgründung
Die DDR: Staat und Nation
Methoden-Baustein: Schlüsselbilder interpretieren
Geschichte kontrovers: Die DDR – (k)ein Unrechtsstaat?
Bundesrepublik Deutschland: Grundlagen und Entwicklung des staatlichen Selbstverständnisses

■ Die Überwindung der deutschen Teilung in der „friedlichen Revolution“ von 1989

Orientierung
Die 1980er-Jahre in der DDR: Wirtschaftlicher Niedergang und Aufstieg der Oppositionsbewegung
Methoden-Baustein: Umgang mit historischen Spielfilmen
Von der „friedlichen Revolution“ bis zur Wiedervereinigung

Geschichte kontrovers: 1989 – Revolution, Zusammenbruch oder Wende?	
Zweistaatlichkeit und Wiedervereinigung: Folgen für die Gegenwart.	
Perspektive Abitur: Kompetenzen erweitern – vertiefen – anwenden	

Friedensschlüsse und Ordnungen des Friedens in der Moderne

Multilateraler Interessenausgleich nach dem Dreißigjährigen Krieg

Orientierung	
Das Reich und der Dreißigjährige Krieg: Ursachen – Ausbruch – Charakter des Krieges. ...	
Geschichte kontrovers: Der Dreißigjährige Krieg – ein Religionskrieg?	
Der äußere Rahmen der Friedensverhandlungen in Münster und Osnabrück	
Methoden-Baustein: Frühneuzeitliche Flugblätter als Quellen	
Ziele der Verhandlungspartner	
Beschlüsse und Folgen des Friedensvertrages	
Die Friedensordnung nach dem Dreißigjährigen Krieg: Reaktionen und Bewertungen...	

■ Europäische Friedensordnung nach den Napoleonischen Kriegen

Orientierung	
Deutschland und Mitteleuropa im Schatten Napoleons	
Prinzipien der Neuordnung auf dem Wiener Kongress	
Das Gleichgewicht der Mächte – Ziele und Beschlüsse der Verhandlungspartner	
Geschichte regional: Das Rheinland unter preußischer Herrschaft.	
Die Friedensordnung nach dem Wiener Kongress: Reaktionen und Bewertungen.	
Der Deutsche Bund – kein neues Reich in Europas Mitte	
Geschichte kontrovers: Neubewertung des Deutschen Bundes	
Methoden-Baustein: Politische (Rhein-)Literatur	

■ Internationale Friedensordnung nach dem Ersten Weltkrieg

Orientierung	
Das Kriegsende 1918	
Die Pariser Friedenskonferenz von 1919: Grundsätze und Zielsetzungen der Verhandlungspartner	
Deutschland und der Versailler Vertrag	
Geschichte kontrovers: Der Versailler Vertrag – Katastrophe oder Chance?	
Die europäische Dimension der Friedensschlüsse	
Methoden-Baustein: Kontroverse Karikaturen analysieren und interpretieren	
Folgeerscheinungen der Pariser Friedensordnung für Politik und Gesellschaft in Europa	
Erinnern: Ruhrbesetzung/alliierte Besetzung im Rheinland	
Die Stabilität der Friedensordnung von 1815 und 1919 – ein Vergleich	

■ Konflikte und Frieden nach dem Zweiten Weltkrieg

Orientierung	
Die Konferenz von Potsdam: Beendigung des Zweiten Weltkrieges	
Gründe für die Entstehung des Ost-West-Konfliktes	
Innerdeutsche und internationale Krisen und Konflikte im Zeichen des Kalten Krieges ..	
Methoden-Baustein: Politische Reden analysieren	
Das Ende der Bipolarität: Warum hatte die Friedensordnung von 1945 so lange Bestand?	
Der Weg zur europäischen Integration	
Etappen der europäischen Einigung	
Geschichte kontrovers: Die Europäische Union – Identitätsproblematik zwischen Konstrukt und Realität	
Frieden – eine Utopie? Die Bedeutung von Völkerbund und UNO für die internationale Friedenssicherung im 21. Jahrhundert	
Perspektive Abitur: Kompetenzen erweitern – vertiefen – anwenden	
Perspektive Abitur: Klausurtraining I: Übungsaufgaben mit Lösungsvorschlägen	
Perspektive Abitur: Klausurtraining II: Übungsaufgaben mit Lösungsvorschlägen	

Anhang

Glossar
Personenregister
Sachregister
Bildnachweis

Auf einen Blick: Methoden

Methoden-Baustein: Statistiken und Diagramme auswerten
Methoden-Baustein: Mit Karten arbeiten
Methoden-Baustein: Literarische Texte als Quellen verwenden
Methoden-Baustein: Politische Plakate analysieren
Methoden-Baustein: Umgang mit Sekundärliteratur
Methoden-Baustein: Einen Essay verfassen
Methoden-Baustein: Historiengemälde interpretieren
Methoden-Baustein: Denkmäler analysieren
Methoden-Baustein: Schlüsselbilder interpretieren
Methoden-Baustein: Einen historischen Spielfilm analysieren
Methoden-Baustein: Frühneuzeitliche Flugblätter als Quellen
Methoden-Baustein: Politische (Rhein-)Literatur
Methoden-Baustein: Kontroverse Karikaturen analysieren und interpretieren
Methoden-Baustein: Politische Reden analysieren

Geschichte In Clips:

Auf unserer Homepage
(www.ccbuchner.de)
befinden sich Filmaus-
schnitte zu Ereignis-
sen, die in diesem Buch
behandelt werden.
Geben Sie dazu in das
Suchfeld unserer
Internetseite den im
Buch genannten
Clip-Code ein.

Das rot unterlegte Kapitel finden Sie im vorliegenden Teildruck.

Mit Buchners Geschichte Oberstufe lernen und arbeiten

Der Band verfolgt eine doppelte Zielsetzung: Er ist Lern- und Arbeitsbuch zugleich! Er bietet die Materialbasis für einen vielseitigen und methodenorientierten Unterricht und setzt die im Kernlehrplan benannten Kompetenzbereiche konsequent um.

Buchners Geschichte Oberstufe ist darüber hinaus für die selbstständige Wiederholung des Unterrichtsstoffes und für eine systematische Vorbereitung auf Klausuren geeignet.

Dieser Anspruch wird durch folgende konzeptionelle Elemente verwirklicht:

Die moderne Industriegesellschaft zwischen Fortschritt und Krise



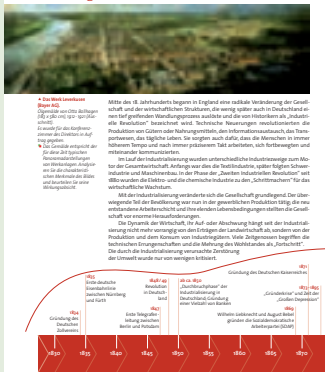
Die Epoche zwischen 1810 und 1850 war von tiefgreifenden historischen und sozialen Veränderungen geprägt. Sie ist die Zeit der Industrialisierung und des Aufstiegs der modernen Industriegesellschaft. Die zweite industrielle Revolution wird als Zeit der Umwälzung der europäischen Mächte und der damit verbundenen Globalisierung bezeichnet. Sie brachte technischen, medizinischen und sozialen Fortschritt mit sich, aber auch soziale Krisen und Kämpfe um die Verbesserung der Lebensbedingungen der arbeitenden Bevölkerung.

- Die Epoche umfasst folgende Kompetenzen:**
- **Wissen und Können:** Sie verstehen die Bedeutung der Industrialisierung für die Entwicklung der europäischen Mächte und die damit verbundene Globalisierung. Sie kennen die wichtigsten Erfindungen und Erfindungsprozesse der Epoche.
 - **Verständnis:** Sie verstehen die Bedeutung der Industrialisierung für die Entwicklung der europäischen Mächte und die damit verbundene Globalisierung. Sie kennen die wichtigsten Erfindungen und Erfindungsprozesse der Epoche.
 - **Methodenkompetenz:** Sie können die Bedeutung der Industrialisierung für die Entwicklung der europäischen Mächte und die damit verbundene Globalisierung verstehen. Sie kennen die wichtigsten Erfindungen und Erfindungsprozesse der Epoche.
 - **Sozialkompetenz:** Sie können die Bedeutung der Industrialisierung für die Entwicklung der europäischen Mächte und die damit verbundene Globalisierung verstehen. Sie kennen die wichtigsten Erfindungen und Erfindungsprozesse der Epoche.

Einführungsseiten zu den Großkapiteln

- zeigen links einige für das Inhaltsfeld relevante und charakteristische Abbildungen, die erinnerungskulturelle Aspekte berühren;
- geben rechts einen Überblick zur Kompetenzorientierung und, damit verbunden, Hinweise auf den anzustrebenden Kompetenzerwerb bei der Bearbeitung des Großkapitels.

Die „Zweite Industrielle Revolution“ und die Entstehung der modernen Massengesellschaft



Die Epoche zwischen 1850 und 1914 war von tiefgreifenden historischen und sozialen Veränderungen geprägt. Sie ist die Zeit der zweiten industriellen Revolution und des Aufstiegs der modernen Industriegesellschaft. Die zweite industrielle Revolution wird als Zeit der Umwälzung der europäischen Mächte und der damit verbundenen Globalisierung bezeichnet. Sie brachte technischen, medizinischen und sozialen Fortschritt mit sich, aber auch soziale Krisen und Kämpfe um die Verbesserung der Lebensbedingungen der arbeitenden Bevölkerung.

- Die Epoche umfasst folgende Kompetenzen:**
- **Wissen und Können:** Sie verstehen die Bedeutung der zweiten industriellen Revolution für die Entwicklung der europäischen Mächte und die damit verbundene Globalisierung. Sie kennen die wichtigsten Erfindungen und Erfindungsprozesse der Epoche.
 - **Verständnis:** Sie verstehen die Bedeutung der zweiten industriellen Revolution für die Entwicklung der europäischen Mächte und die damit verbundene Globalisierung. Sie kennen die wichtigsten Erfindungen und Erfindungsprozesse der Epoche.
 - **Methodenkompetenz:** Sie können die Bedeutung der zweiten industriellen Revolution für die Entwicklung der europäischen Mächte und die damit verbundene Globalisierung verstehen. Sie kennen die wichtigsten Erfindungen und Erfindungsprozesse der Epoche.
 - **Sozialkompetenz:** Sie können die Bedeutung der zweiten industriellen Revolution für die Entwicklung der europäischen Mächte und die damit verbundene Globalisierung verstehen. Sie kennen die wichtigsten Erfindungen und Erfindungsprozesse der Epoche.

Orientierungsseiten zu den Themenkapiteln

- knüpfen an die inhaltlichen Schwerpunkte des Lehrplans an und schaffen die Voraussetzungen für ein strukturgeschichtliches Arbeiten;
- bestehen immer aus einer charakteristischen Abbildung, einem Überblickstext, einem Zeitstrahl, einer Karte und übergreifenden Leitfragen.

Darstellungen/Verfassertexte



- vermitteln ein Verständnis für die historischen Zusammenhänge und Strukturen und sind mit den Materialien vernetzt (► M1, ► M2 usw.);
- gliedern sich in überschaubare, kleinere Sinnabschnitte, sodass sie auch als Nachschlagewerk benutzt werden können;
- sind am Ende mit kompetenzorientierten Arbeitsvorschlägen versehen, die eine kritische Rezeption des Darstellungstextes einfordern;
- enthalten in der Randspalte Hinweise auf „Geschichte in Clips“, auf Literatur-, Internet- und Filmtipps sowie auf
- wichtige Begriffe und Personen, die bei Erstnennung kursiv hervorgehoben sind. Werden sie in der Randspalte erläutert, erscheinen sie farbig.

Materialien

- sind der Abfolge des Darstellungsteils nach angeordnet;
- veranschaulichen und vertiefen einzelne Aspekte und thematisieren weiterführende Fragen;
- berücksichtigen alle **relevanten Quellengattungen**, denen mit unterschiedlichen Aufgabenarten und -formen begegnet wird;
- verweisen in den Einleitungen auf den **Unterschied zwischen Quellen und Darstellungen**.

Arbeitsaufträge

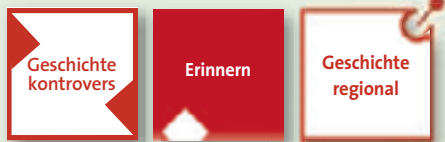
- sind in farbig gekennzeichnete Anforderungsbereiche (orange, grün, rot und blau) unterteilt;
- verwenden die aktuell gültigen „Operatoren“ nach Vorgabe der Einheitlichen Prüfungsanforderungen (vgl. dazu auch vorn im Buch);
- werden an passender Stelle sowohl im Darstellungs- als auch im Materialenteil durch Angebote zum **Helfen** und **Fordern** unterstützt.

Methoden-Bausteine

- führen auf optisch hervorgehobenen Sonderseiten die **zentralen historischen Arbeitstechniken** für die eigenständige Erarbeitung und Wiederholung an einem konkreten Beispiel vor;
- werden durch **Anwendungsaufgaben** (s.u.) ergänzt, die der Wiederholung, Festigung und Übung der Methode dienen.

Sonderseiten

- zielen auf die Einbindung geschichtskultureller Aspekte, dienen der Förderung eines reflektierten Geschichtsbewusstseins und stärken die Entwicklung der Urteilskompetenz.
 - Geschichte kontrovers
 - Erinnern
 - Geschichte regional



Zusammenfassungen- und Vertiefungsseiten

- stehen unter dem Motto „Kompetenzen erweitern – vertiefen – anwenden“;
- enthalten **themen- und fächerübergreifende Arbeitsaufträge**, die besonders die Sach-, Urteils- und Methodenkompetenz schulen;
- bieten neue Materialien, die eine Verbindung zu den im Großkapitel behandelten Methoden-Bausteinen herstellen (**Anwendungsaufgaben**).

Klausurtraining

- soll helfen, die anstehenden Leistungsüberprüfungen in der Oberstufe zu trainieren;
- ist im Stil der nordrhein-westfälischen Abituraufgaben gehalten, sodass das Klausurtraining gleichzeitig auch zur Vorbereitung auf das Abitur genutzt werden kann.



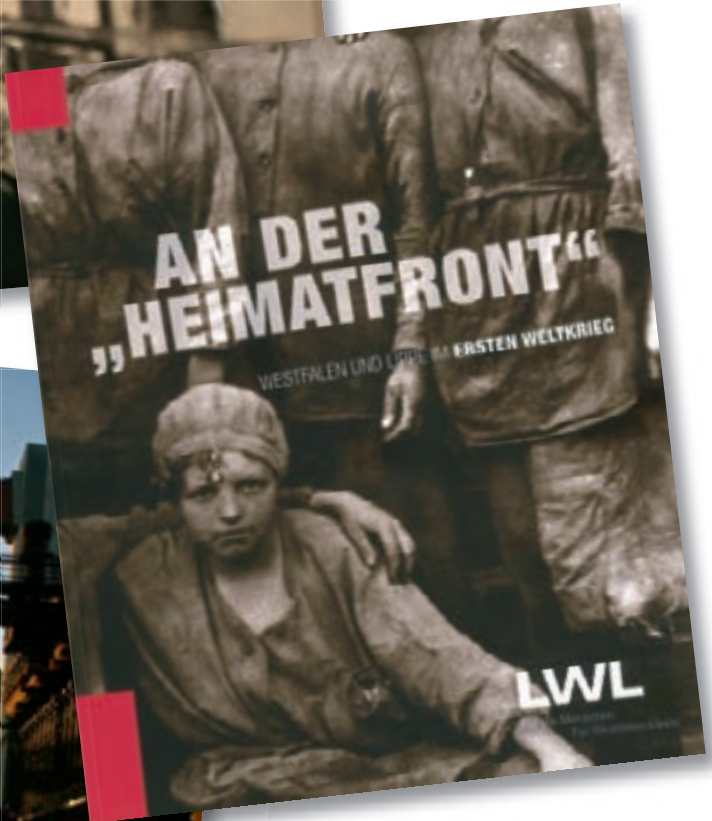
Die moderne Industriegesellschaft zwischen Fortschritt und Krise



◀ Standbild von Alfred Krupp im Ruhr Museum in Essen neben einem Foto der Hochöfen der Friedrich-Wilhelms-Hütte in Mülheim an der Ruhr.

Foto von 2010.

Das Museum befindet sich in der ehemaligen Kohlenwäsche der Zeche Zollverein, Schacht XII in Essen und zeigt in seiner Dauerausstellung die gesamte Natur- und Kulturgeschichte des Ruhrgebietes.



▲ An der „Heimatfront“. Westfalen und Lippe im Ersten Weltkrieg. Plakat zu einer Wanderausstellung des LWL-Museumsamtes für Westfalen, die 2014/15 in acht Museen in Westfalen-Lippe präsentiert wurde.



▲ Freizeitspaß im Weltkulturerbe.

Foto von 2007.

Auf dem Gelände der Kokerei Zollverein in Essen-Katernberg kann im Winter auf dem ehemaligen Löschenbecken entlang der Ofenbatterien Schlittschuh gelaufen werden.

Die Epoche zwischen 1880 und 1930 war von tief greifenden ökonomischen und sozialen Umwälzungen geprägt. Schneller als in den Jahrhunderten und Jahrtausenden davor veränderten sich die Bedingungen der menschlichen Existenz. Die Zweite Industrielle Revolution schuf die Bedingungen der europäischen Moderne und der durch sie geprägten Globalisierung. Sie brachte technischen, medizinischen und sozialen Fortschritt, führte aber auch zu Umweltverschmutzung. Sie ermöglichte die Europäisierung der Welt sowie koloniale Ausbeutung, und sie veränderte die Kriegsführung. Breiteren gesellschaftlichen Schichten wurden politische Teilhabe und steigender Wohlstand ermöglicht; andererseits erzeugte die krisenhafte Entwicklung der kapitalistischen Wirtschaft neues Elend. Die zunehmende internationale Verflechtung stellte die nationalen Regierungen vor neue Aufgaben und beeinflusste ihre Handlungsspielräume.

Diese Epoche zerfällt in eine Vorkriegszeit, in der Industrialisierung und kapitalistische Wirtschaft sich schnell entwickelten, die Zeit des Ersten Weltkrieges, der als „Urkatastrophe“ des 20. Jahrhunderts bezeichnet wird, sowie in eine Prosperitätsperiode im Anschluss an diesen Krieg, die in eine globale Wirtschaftskrise mündete, in der sich die politische Landschaft Europas wiederum änderte.

In diesem Kapitel können folgende Kompetenzen erworben werden:

► Sach- und Urteilskompetenz

- Sie setzen sich mit *Modernisierungsprozessen* in den Bereichen Bevölkerung, Technik, Arbeit, soziale Sicherheit und Umwelt auseinander.
- Sie beschäftigen sich mit den durch die Industrialisierung *veränderten Lebensbedingungen* unterschiedlicher sozialer Gruppen.
- Sie erarbeiten *Merkmale, Motive, Ziele, Funktionen und Formen des Imperialismus*.
- Sie beurteilen ausgehend von kontroversen Positionen ansatzweise die *Verantwortung für den Ausbruch des Ersten Weltkrieges*.
- Sie charakterisieren die *Modernität der Kriegsführung und -wirtschaft* im Ersten Weltkrieg und erörtern die *Relevanz der Unterscheidung zwischen „herkömmlicher“ und „moderner“ Kriegsführung*.
- Sie untersuchen *Ursachen und Wirkungszusammenhänge der Weltwirtschaftskrise*.
- Sie erörtern kritisch wirtschaftliche und politische *Krisenentscheidungen* sowie *Krisenbewältigungsstrategien*.
- Sie fragen nach der Eignung des *Fortschrittsbegriffes* für die Interpretation von Industrialisierungsprozessen.

► Methodenkompetenz

Drei Methoden stehen in diesem Großkapitel im Fokus:

- Statistiken und Diagramme auswerten
- Mit Karten arbeiten
- Literarische Texte als Quellen verwenden

► Handlungskompetenz

- Sie erörtern die Verantwortung für historische Sachverhalte und deren Konsequenzen *am Beispiel des Imperialismus*.
- Sie setzen sich mit Handlungsoptionen für die Gegenwart unter Beachtung historischer Erfahrungen *in Bezug auf die Krisenhaftigkeit der globalen wirtschaftlichen Entwicklung* auseinander.

Die „Zweite Industrielle Revolution“ und die Entstehung der modernen Massengesellschaft



▲ Das Werk Leverkusen (Bayer AG).

Ölgemälde von Otto Bollhagen (183 x 580 cm), 1912 - 1921 (Ausschnitt).

Es wurde für das Konferenzzimmer des Direktors in Auftrag gegeben.

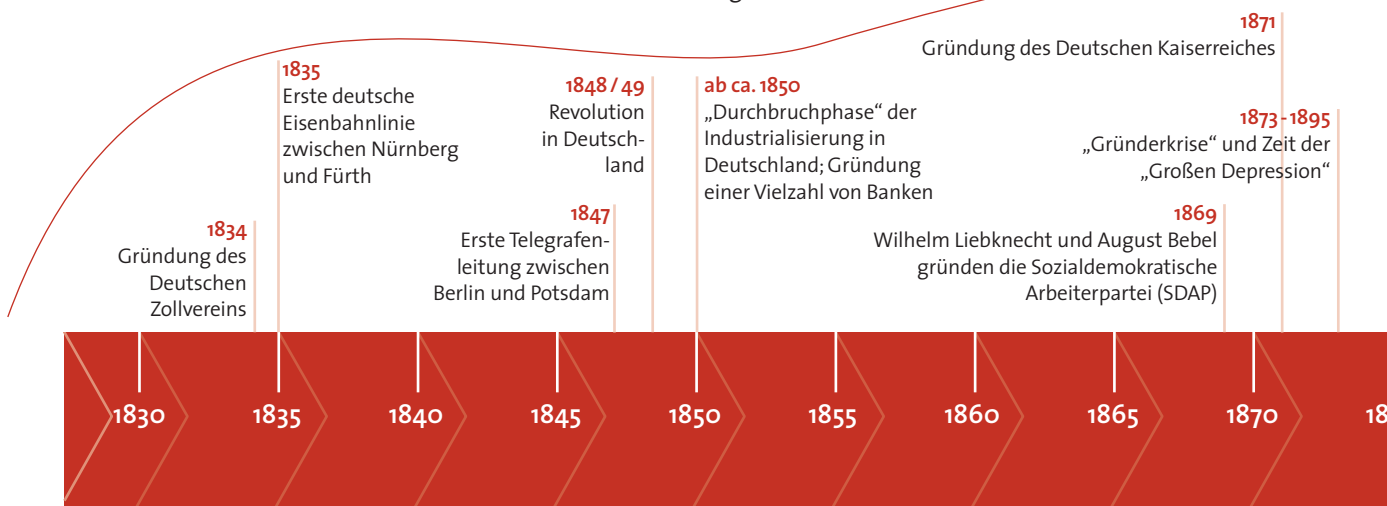
■ Das Gemälde entspricht der für diese Zeit typischen Panoramadarstellungen von Werkanlagen. Analysieren Sie die charakteristischen Merkmale des Bildes und beurteilen Sie seine Wirkungsabsicht.

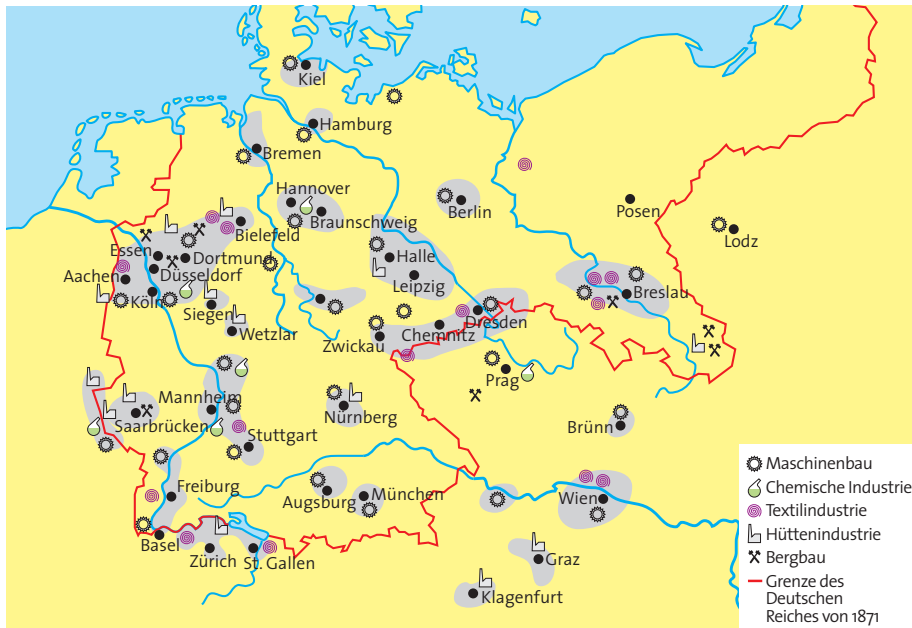
Mitte des 18. Jahrhunderts begann in England eine radikale Veränderung der Gesellschaft und der wirtschaftlichen Strukturen, die wenig später auch in Deutschland einen tief greifenden Wandlungsprozess auslöste und die von Historikern als „Industrielle Revolution“ bezeichnet wird. Technische Neuerungen revolutionierten die Produktion von Gütern oder Nahrungsmitteln, den Informationsaustausch, das Transportwesen, das tägliche Leben. Sie sorgten auch dafür, dass die Menschen in immer höherem Tempo und nach immer präziserem Takt arbeiteten, sich fortbewegten und miteinander kommunizierten.

Im Lauf der Industrialisierung wurden unterschiedliche Industriezweige zum Motor der Gesamtwirtschaft. Anfangs war dies die Textilindustrie, später folgten Schwerindustrie und Maschinenbau. In der Phase der „Zweiten Industriellen Revolution“ seit 1880 wurden die Elektro- und die chemische Industrie zu den „Schrittmachern“ für das wirtschaftliche Wachstum.

Mit der Industrialisierung veränderte sich die Gesellschaft grundlegend. Der überwiegende Teil der Bevölkerung war nun in der gewerblichen Produktion tätig; die neu entstandene Arbeiterschicht und ihre elenden Lebensbedingungen stellten die Gesellschaft vor enorme Herausforderungen.

Die Dynamik der Wirtschaft, ihr Auf- oder Abschwung hängt seit der Industrialisierung nicht mehr vorrangig von den Erträgen der Landwirtschaft ab, sondern von der Produktion und dem Konsum von Industriegütern. Viele Zeitgenossen begriffen die technischen Errungenschaften und die Mehrung des Wohlstandes als „Fortschritt“. Die durch die Industrialisierung verursachte Zerstörung der Umwelt wurde nur von wenigen kritisiert.

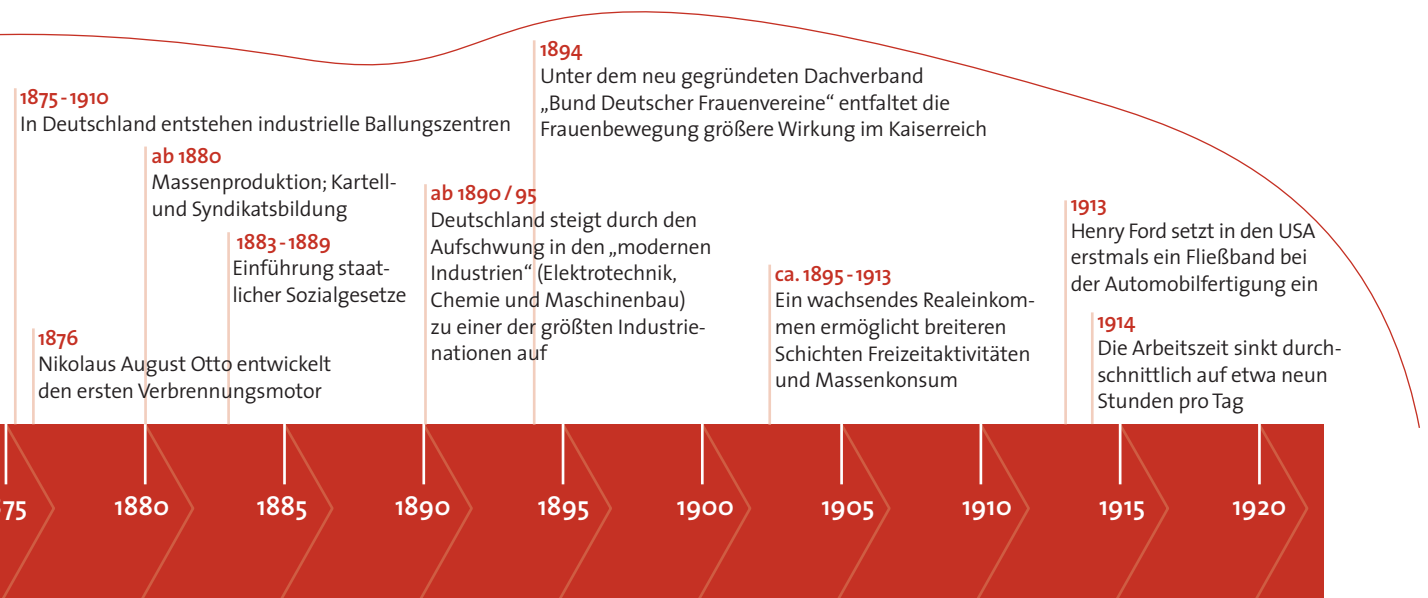




◀ Die industriellen Standorte in Deutschland um 1900.

Das folgende Kapitel behandelt die Bedingungen der europäischen Moderne aus sozial-, wirtschafts- und umweltgeschichtlicher Perspektive, konzentriert auf das deutsche Beispiel. Sie erläutern Ausmaß und Auswirkungen der Urbanisierung, untersuchen Veränderungen in der Unternehmensstruktur und setzen sich mit den Arbeits- und Lebensbedingungen der Arbeiterschicht vor dem Ersten Weltkrieg auseinander; dazu überprüfen Sie die Aussagekraft von Statistiken. Sie analysieren Emanzipationsbestrebungen und ihre Erfolge und diskutieren die Angemessenheit des Fortschrittsbegriffes.

- ▶ Welchen Vorbedingungen unterlag die Industrialisierung in Deutschland und wie gestaltete sich ihr Verlauf?
- ▶ Welche Modernisierungsprozesse kennzeichnen die Industrialisierung in den Bereichen Bevölkerung, Technik, Arbeit, soziale Sicherheit, Kommunikation, Verkehr und Umwelt?
- ▶ Wie wirkte sich die „Große Depression“ Ende des 19. Jahrhunderts auf die Arbeits- und Lebensbedingungen der Menschen aus?



Vom industriellen Aufbruch zur Industriegesellschaft



▲ **Friedrich List.**

Pastell nach einer Lithografie von Josef Kriehuber, um 1845.

Friedrich List (1789 -1846, Selbstmord): geboren in Reutlingen, Wirtschaftswissenschaftler, Politiker und Journalist. Er wurde 1822 in Württemberg wegen Aufhetzung gegen die Staatseinrichtungen zu Festungshaft verurteilt. 1825 kam er frei und ging in die USA. Fünf Jahre später kehrte er zurück und begann, sich für die Einheit Deutschlands einzusetzen.

Internettipps:

- <http://ieg-ego.eu/de/threads/hintergruende/industrialisierung/richard-h-tilly-industrialisierung-als-historischer-prozess>
- www.planet-wissen.de/politik_geschichte/wirtschaft_und_finanzen/industrialisierung

Erfolgreicher Nachzügler ■ In Deutschland kam die Industrialisierung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wegen der Zollgrenzen zwischen den Einzelstaaten des *Deutschen Bundes* (gegründet im Jahr 1815) nur zögerlich in Gang. Einer der Vorkämpfer für die Idee, Deutschland zu einem einheitlichen Wirtschaftsgebiet zu machen, war der Volkswirtschaftler **Friedrich List**. Im Jahr 1834 schlossen sich schließlich fast alle großen deutschen Staaten zum *Deutschen Zollverein* zusammen (► M1). Ausgenommen blieb allerdings Österreich, das auf Drängen Preußens dem Zollverein nicht beitreten durfte.

Nach dessen Gründung entstand ein weitgehend einheitlicher Markt, der den Absatz von Gütern aus der gewerblichen Massenproduktion erleichterte. Da nun das Risiko für Kapitalanlagen in Fabriken, die auf eine große Nachfrage nach ihren Gütern angewiesen waren, deutlich sank, wurde umso stärker investiert. Die Wirtschaft der deutschen Staaten befand sich daher von 1815 bis 1835 in einer Aufwärtsentwicklung. Vor allem in der Landwirtschaft stieg durch neue effizientere Anbaumethoden, die Verwendung ertragreicher Pflanzen und die Verbesserung der Tierzucht die Produktion stark an, in den Jahren 1815 bis 1845 um 50 Prozent. Dadurch konnten nicht nur die stetig zunehmende Zahl von Bewohnern im eigenen Land versorgt, sondern auch Agrarprodukte exportiert werden. Trotz der Produktionssteigerungen hatte die gewerbliche Industrie im Vergleich zu England aber noch einen deutlichen Rückstand. Das Überangebot an Arbeitskräften führte zusätzlich zur Senkung der Löhne.

Die Eisenbahn als „Schrittmacher“ ■ In der Folge wurden die Schwerindustrie und der Maschinenbau zu entscheidenden Trägern der Industrialisierung. Insbesondere der Eisenbahnbau erwies sich als Motor der Entwicklung (► M2). Die Eisenbahnen wurden in Kürze zu schnellen und günstigen Transportmitteln, was alle Wirtschaftsbereiche und den Handel begünstigte. Die erste deutsche Eisenbahnlinie wurde 1835 zwischen Nürnberg und Fürth in Betrieb genommen.

In den folgenden Jahren wurde das Schienennetz in den deutschen Staaten rasch ausgebaut. Gab es um 1840 erst 579 Streckenkilometer, so waren 1850 bereits 7123 Kilometer Schienen verlegt worden.

Zur Gewinnung von Eisen und Stahl wurden moderne Fabriken gegründet. Diese entstanden meist in Gegenden mit Kohlebergbau, wie dem Ruhrgebiet, dem Saargebiet und Sachsen. Etwa 1850 begann die „Durchbruchphase“ der deutschen Industrialisierung. Der Aufschwung hielt bis in die Siebzigerjahre an. Um 1870 war Deutschland zwar noch immer ein Land, in dem der größte Teil der Bevölkerung in der Landwirtschaft tätig war und das einen hohen Anteil seiner Wirtschaftsleistung in diesem Sektor schuf. Der Prozess der Industrialisierung beschleunigte sich aber zunehmend. Der Anteil der Menschen, die in der gewerblichen Produktion und im Dienstleistungsbereich arbeiteten, stieg ebenso stark an wie die Zahl der Fabriken. Diese Entwicklung verlief nicht gleichmäßig in allen Teilen Deutschlands, sondern fand vorwiegend in den industriell führenden Regionen statt.

Deutschland wird Industriestaat ■ Nach dem Krieg gegen Frankreich von 1870/71 und der Gründung des Deutschen Reiches verstärkte sich das Wachstum der deutschen Wirtschaft und Industrie sprunghaft. Deutschland wurde nun endgültig zu einem Industriestaat. Die Reichsgründung führte zur Entstehung eines nationalen Wirt-

schaftsraums, der mit einer weitgehend einheitlichen Wirtschaftspolitik geführt wurde. Durch die von Frankreich zu zahlende Kriegsentschädigung in Höhe von fünf Milliarden Goldfrancs wurde der Kapitalmarkt beträchtlich erweitert.

Sowohl die Regierung wie auch Privatleute waren bereit, erhebliche Summen in die Wirtschaft zu investieren. Insbesondere die Schwerindustrie, der Maschinenbau, die Eisenbahnen und die Bauwirtschaft profitierten davon. So wuchs allein die Roh-eisenproduktion in den Jahren zwischen 1870 und 1873 um 61 Prozent.

Zusätzliche Impulse erhielt die Wirtschaft durch eine Gesetzesänderung, die es erleichterte, **Aktiengesellschaften** zu gründen. Dies führte innerhalb kürzester Zeit zur Gründung einer Vielzahl von Banken (z. B. Darmstädter Bank für Handel und Industrie, 1853; Deutsche Bank, 1870), Eisenbahngesellschaften, Bau- und Montanunternehmen.

Vom Gründer-Boom zur „Gründerkrise“ ■ Das rasante Wachstum erlebte 1873 einen jähen Einbruch, der durch eine Börsenkrise ausgelöst wurde („Gründerkrise“). Der Optimismus der Unternehmer und Aktionäre hatte dazu geführt, dass die Produktionsmittel erweitert wurden und die Aktienkurse wegen der großen Nachfrage stark stiegen. Als sich die Spekulationen als überzogen herausstellten, kam es weltweit zu erheblichen wirtschaftlichen Problemen und zu Konkursen von Unternehmen. In Deutschland wurden bis 1876 61 Banken, vier Eisenbahngesellschaften und mehr als 100 Industrieunternehmen zahlungsunfähig. Dem Kurssturz an den Börsen folgte eine längere Phase der wirtschaftlichen Entwicklung, die geprägt war von einem deutlich abgeschwächten Wachstum, sinkenden Preisen und Unternehmerrückgewinnen, Produktionsrückgängen und zunehmender Arbeitslosigkeit. Historiker sprechen daher von den Jahren 1873 bis 1895 als Zeit der „Großen Depression“.

Die Krise bewirkte ein Umdenken. Der Staat sollte eine aktivere Rolle in der Wirtschafts- und Finanzpolitik spielen. Die Eisenbahnen wurden verstaatlicht, Marktpreise und Verkehrstarife wurden von staatlicher Seite reguliert. Das Bankgesetz von 1875, nach dem sich die Privatnotenbanken der neu gegründeten Reichsbank als zentraler Notenbank unterzuordnen hatten, sorgte für eine Konzentration und Vereinheitlichung des deutschen Bankenwesens. Vor allem die Industrie und die Landwirtschaft forderten einen verstärkten Schutz gegen die ausländische Konkurrenz. Zu diesem Zweck wurden seit 1879 neue Schutzzölle erhoben. Damit war die liberale *Freihandelspolitik* in der Frühphase der Industrialisierung in Deutschland beendet.*

Insgesamt verlief die wirtschaftliche Schwächephase in Deutschland nach der „Gründerkrise“ aber günstiger als in anderen Ländern. Obwohl die Preise, Umsätze, Aktienkurse und Gewinne sanken und die Arbeitslosigkeit zunahm, schritt der Industrialisierungsprozess auch in der Phase von 1873 bis 1895 deutlich voran. Dies zeigt sich sogar in den von der „Gründerkrise“ besonders betroffenen Gewerbezweigen: der Schwerindustrie, dem Maschinenbau und dem Baugewerbe. Dort kam es bei sinkender Nachfrage zu Massenentlassungen. Gleichzeitig nutzten aber viele Unternehmer in der Schwerindustrie die Krise, um ihre Betriebe zu rationalisieren und die Produktionsabläufe mithilfe neuer Techniken effizienter zu gestalten. Als in den 1880er-Jahren die Konjunktur wieder anzog, verzeichneten die Leitsektoren Schwerindustrie und Kohleförderung erneut hohe Produktionszunahmen. Aber auch die Metallverarbeitung, die Textil- und die Bauindustrie profitierten vom erneuten Wachstumsschub.

Literaturtip:

Klaus-Jürgen Bremm, *Das Zeitalter der Industrialisierung*, Darmstadt 2014

Aktiengesellschaft: Da für den Bau von Fabriken, Eisenbahnen oder Zechen enorme Kapitalmengen nötig waren, organisierten sich die meisten Unternehmen in Form von Aktiengesellschaften, bei denen sich Aktionäre über den Ankauf von Anteilen am Gründungskapital – den Aktien – am Gewinn und Verlust des Unternehmens beteiligten. Auch ausländische Kapitalgeber konnten auf diese Weise Eigentum an deutschen Firmen erwerben. Die ursprünglichen Gründerfamilien behielten zwar in der Regel einen großen Teil des Kapitals, Geschäftsführer übernahmen jedoch nun die Leitungsfunktionen, und die Gesellschaftsmitglieder konnten über ihr Stimmrecht Einfluss ausüben. In der Zeit von 1871 bis 1873 wurden im Deutschen Reich 928 neue Aktiengesellschaften gegründet, wesentlich mehr als in den zwanzig Jahren zwischen 1850 und 1870. 1907 waren vier Fünftel der 100 größten deutschen Industrieunternehmen Aktiengesellschaften. Rund zwei Drittel des gesamten Kapitals befanden sich in ihren Händen.

■ Stellen Sie die Interessen, Entscheidungen und Maßnahmen zusammen, die die Industrialisierung in Deutschland hemmten oder förderten.

*Vgl. dazu auch S. 20 f.

M1 Die Entwicklung des Deutschen Zollvereins seit 1834

- Vergleichen Sie die Grenzen des Deutschen Zollvereins mit den Grenzen des Deutschen Bundes und des Deutschen Reiches von 1871 (siehe S. 265).



M2 Die neuen Transportmittel

Friedrich List, der mit der Gründung der Leipzig-Dresdener Eisenbahngesellschaft im Jahre 1834 einen wichtigen Grundstein für den Eisenbahnbau gelegt hat, beschreibt im Jahre 1837 die Auswirkungen der Eisenbahn auf das Wirtschaftsleben:

Die neuen Transportmittel ersetzen die lebende Kraft durch die mechanische Kraft, die in ihrem Umfang beinahe unbegrenzt und in ihrer Anwendung zur unendlichen Verbesserung geeignet ist, um die den Menschen drückende Last der Arbeit zu verringern und ihn dadurch zum Gebieter und Gestalter der Natur zu machen. Diese Kraft steigert die Produktion und reduziert bei jenen den Konsum von Lebensmitteln, die ausschließlich mit dem Transport beschäftigt sind, weil sie diese nicht verbrauchen; infolgedessen ermöglicht sie die Ernährung und das Wohlergehen einer viel größeren Anzahl von Menschen. Sie fördert die Wissenschaft und die Technik, weil man sie für den Bau der Maschinen benötigt. Sie erfordert beträchtliche Mengen in Eisen und Steinkohle; deswegen fördert sie die beiden bedeutendsten Wirtschaftszweige, den Bergbau und die Industrie. [...]

Die neuen Transportmittel versetzen die Menschen in die Lage, besser mit der Natur zu kämpfen als dies mithilfe der alten möglich war. Damit vermag er den Winden und den Stürmen, der Strömung der Flüsse, den sintflutartigen Wolkenbrüchen, der Härte des Winters und der brennenden Hitze der heißen Zonen zu trotzen. [...]

Außerdem beflügeln sie durch den Transport von Personen, Briefen, Nachrichten, Büchern und Zeitungen den geistigen Austausch in einem solchen Maße, dass deren Bedeutung in dieser Hinsicht noch viel größer sein wird als im Hinblick auf den materiellen Handel.

Die neuen Transportmittel werden für den Abbau der Überbevölkerung der alten Länder und für die Gründung neuer Kolonien, für die Vermischung der Rassen, für die Verbreitung und die Fortschritte der Wissenschaften, für die Technik, die Zivilisation, die Toleranz, die allgemeine Ausbildung aller Klassen, für die Erhaltung der Vaterlandsliebe, für die Ausrottung von Vorurteilen und des Aberglaubens sowie von unsittlichen und schädlichen Verhaltensweisen und der Trägheit, für die Verbreitung neuer Erfindungen und nützlicher Verfahren, für die Kenntnis von Fremdsprachen und der Literatur, für die Existenz der Armen und der Gebrechlichen [...], für die Verbesserung der Gesetzgebung und der nationalen wie der örtlichen Verwaltung, für die politischen Institutionen und die Wohltaten der ganzen Spezies, für die Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung usw. weitaus größere Dienste leisten als die alten Transportmittel.

Friedrich List, Die Welt bewegt sich. Über die Auswirkungen der Dampfkraft und der neuen Transportmittel auf die Wirtschaft, das bürgerliche Leben, das soziale Gefüge und die Macht der Nationen (Pariser Preisschrift 1837); zitiert nach: Gerhard Henke-Bockschatz (Bearb.), Industrialisierung, Schwalbach/Ts. 2003, S. 75f.

1. Arbeiten Sie Vorteile und Wirkungen der Eisenbahn heraus. Ordnen Sie sie nach Bereichen.
2. Beurteilen Sie Lists Plädoyer in einer schriftlichen oder mündlichen Stellungnahme.
- H Welche seiner Argumente entsprechen einem Wunschbild, welche der Wirklichkeit? Welche Bedeutung misst er der Wirtschaft bei?
3. Analysieren Sie, inwiefern List die Bedingungen industrieller Entwicklung nachzeichnet. Entwerfen Sie auf dieser Grundlage ein Schaubild und erläutern Sie es.

Statistiken präsentieren Daten und Informationen, um gegenwärtige und vergangene Verhältnisse und Zusammenhänge zu verstehen und Veränderungen zu erkennen. Sie fassen Wahlergebnisse zusammen, zeigen die Lohn- und Preisentwicklung auf, liefern Daten über das Klima, die Bevölkerung, aus Umfragen ermittelte Meinungen und vieles mehr. Aus den Befunden lassen sich Aussagen über die Geschichte ableiten. Zur Veranschaulichung werden die statistischen Daten als (Zahlen-)Tabellen oder als Diagramme dargestellt.

Geschichte in Zahlen

Statistiken und Diagramme auswerten

Bis ins 20. Jahrhundert wurden Daten noch nicht systematisch und flächendeckend gesammelt. Zudem erschweren unterschiedliche Bezugsgrößen wie z.B. Gewichte, Maße, Währungen und Räume (Grenzen) die Vergleichbarkeit. Gültige Aussagen können jedoch nur auf der Grundlage untereinander vergleichbarer und möglichst lückenloser Angaben gemacht werden. Deshalb werden die Daten der Statistiken meist bearbeitet, d.h. nach bestimmten Gesichtspunkten ausgewählt, vereinheitlicht und sortiert.

Die in Statistiken aufgelisteten Größen können absolute Größenangaben sein, also exakte Werte einer Messeinheit, z.B. Tonnen, Euro, Stück. Ebenso häufig finden sich relative Werte, also Prozentanteile oder Indizes, d.h. Verhältniszahlen, die sich auf einen Ausgangswert beziehen. Hierbei werden die Verhältnisse eines Stichjahres mit der Indexzahl 100 angesetzt, die Werte der anderen Jahre entsprechend ihrer Abweichung von jenen des Stichjahres angegeben (z.B. ein Jahr mit dem Index 80 liegt demnach 20 Prozent unter dem Stichjahr).

Für die Darstellung von Entwicklungen (z.B. Bevölkerungszahlen) eignen sich Linien- oder Kurvendiagramme, um Anteile innerhalb einer Gesamteinheit (z.B. Stimmenanteile bei Wahlen) zu veranschaulichen, werden oft Kreisdiagramme („Tortendiagramme“) verwendet, Säulen- oder Balkendiagramme erleichtern den Vergleich von Mengen oder verschiedenen Bezugsgrößen.

Formale Kennzeichen

- Um welche Art von Statistik handelt es sich?
- Wer hat sie erstellt oder in Auftrag gegeben?
- Wann und wo ist sie entstanden bzw. veröffentlicht worden?

Inhalt

- Worüber informiert die Statistik (Thema/Inhalt, Zeit, Raum, Messgrößen)?
- Welche Zahlenwerte (absolute Werte, Prozentangaben, Indizes) werden verwendet?
- Woher stammen die Zahlen? Sind die Angaben verlässlich und vollständig?
- Wird ein Zustand oder eine Entwicklung (Anstieg, Rückgang, Stagnation) dargestellt?

Historischer Kontext

- Auf welche Epoche, welches Ereignis oder welchen Sachverhalt bezieht sich die Statistik?
- Ist die Statistik in der betreffenden Zeit entstanden oder das Ergebnis einer Forschungsarbeit?

Intention und Wirkung

- Welche Aussageabsicht hat die Statistik?
- Für welche Zielgruppe wurde die Statistik erstellt?

Bewertung und Fazit

- Welche Gesamtaussage bzw. welche Thesen lassen sich formulieren?
- Müssen die Angaben durch andere Informationen ergänzt oder korrigiert werden?

Beispiel und Analyse

Nominaleinkommen:

tatsächlich erwirtschaftetes durchschnittliches Arbeitseinkommen (Grundlage siehe Fußnote) im jeweiligem Jahr, angegeben in absoluten Beträgen (Mark) und als Index (1913 = 100)

Lebenshaltungskosten:

als (Preis-)Index (1913 = 100); der Preisindex ist das Preisniveau der Konsumgüter (Berechnungsgrundlage siehe Fußnote)

Realeinkommen:

als Index (1913 = 100); von Preisen und Inflation bereinigtes Nominaleinkommen, das sich aus dem Index Nominaleinkommen und dem Index der Lebenshaltungskosten berechnet ($\frac{\text{Nominaleinkommen}}{\text{Preisindex}} \times 100 = \text{Index Realeinkommen}$); zeigt im Gegensatz zum Nominaleinkommen die reale Kaufkraft der Arbeitnehmer

Indexwerte:

für alle Messgrößen dasselbe Stichjahr 1913 für den direkten Vergleich

Zeitleiste:

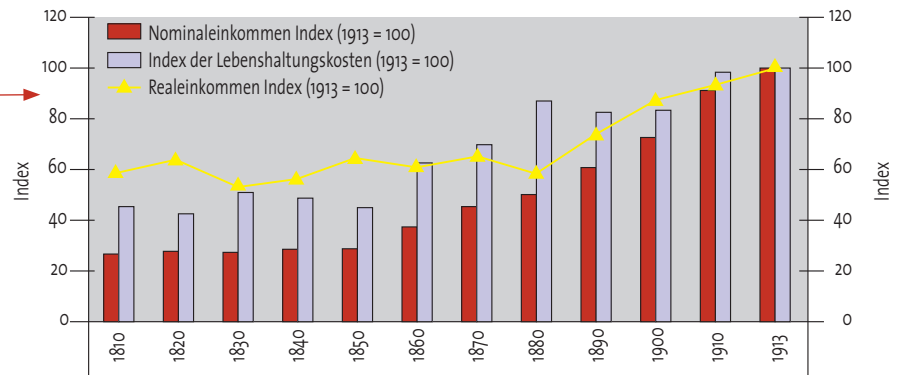
Angaben regelmäßig in Zehn-jahresabständen zwischen 1810 und 1910 sowie in Jahresabständen zwischen 1910 und 1913; gleiche Jahresangaben für alle Messgrößen ermöglichen einen direkten Vergleich/Bezug der Daten

Jahr	Nominaleinkommen*		Index der Lebenshaltungskosten** (1913 = 100)	Realeinkommen Index (1913 = 100)
	absolut in Mark	Index (1913 = 100)		
1810	278	26	45	58
1820	293	27	42	64
1830	288	27	51	53
1840	303	28	49	57
1850	313	29	45	64
1860	396	37	62	60
1870	487	45	69	65
1880	545	50	86	58
1890	650	60	82	73
1900	784	72	83	87
1910	979	90	98	92

▲▼ Entwicklung des Nominal- und Realeinkommens von Arbeitnehmern auf dem Gebiet des späteren Deutschen Reiches 1810 - 1913.

Umwandlung der Tabelle in ein kombiniertes Linien-Säulen-Diagramm:

zwei Achsen zum Vergleich der Indizes (y-Achse = Indizes; x-Achse = Jahre); Säulendiagramm zum Vergleich der Indizes Nominaleinkommen und Lebenshaltungskosten; Liniendiagramm zeigt den Trend des Realeinkommens an



Fußnoten/Erläuterungen: geben Auskunft über Herkunft und Zusammensetzung der Daten; wichtiger Hinweis für die Verlässlichkeit der Daten und eine Hilfe für die Interpretation

* Einkommen 1810 bis 1849: Bauhandwerker (v.a. Maurer, Zimmerergesellen) von acht Städten und durchschnittliche Einkommen in der Baumwollindustrie; 1850 bis 1870: Arbeitseinkommen in Industrie und Handwerk (ohne Angestellte); 1871 bis 1913: Jahresverdienste von Arbeitnehmern in Industrie, Handel und Verkehr

** Da die Ausgaben für Nahrung, Kleidung und Wohnung sowie Sonstiges vor 1913 nicht systematisch berechnet wurden, basieren die Zahlen auf Schätzungen und Näherungswerten, die sich v.a. auf die Preise von Waren stützen. Für 1810 bis 1870 wurde als für Städte repräsentativ der Lebenshaltungskostenindex für Nürnberg angesehen (Roggenbrot, Rind-, Schweine-, Kalb-, Hammelfleisch, Bier, Milch, Roggenmehl, Schweineschmalz, Eier, Kartoffeln, Butter, Wohnung, Föhrenholz, Talg, Bekleidung (ab 1850 Bekleidung, Textilien, Hausrat und Lederwaren)). Für die Jahre 1871 bis 1913 liegt ein korrigierter Index zugrunde.

Nach: Wolfram Fischer, Jochen Kregel und Jutta Wietog (Hrsg.), Sozialgeschichtliches Arbeitsbuch, Bd. I.: Materialien zur Statistik des Deutschen Bundes 1815-1870, München 1982, S. 155-157

Formale Kennzeichen ■ Historiker haben die vorliegenden statistischen Daten für ein Arbeitsbuch erstellt, das 1982 erschien. Die auf unterschiedlicher Grundlage gewonnenen Einzeldaten wurden aufbereitet. Zur Veranschaulichung wurde die Tabelle für dieses Schulbuch in ein Diagramm umgewandelt.

Inhalt ■ Die Statistik zeigt die Entwicklung des Nominal- und Realeinkommens von Arbeitnehmern im Zeitraum von 1810 bis 1913 auf dem Gebiet des Deutschen Reiches in seinen Grenzen von 1871. Das Nominaleinkommen wird in absoluten Zahlen und als Index angegeben, die Lebenshaltungskosten sowie das aus ihnen errechnete Realeinkommen hingegen nur als Index. Bezugspunkt ist das Stichjahr 1913. Für den Zeitraum 1810 bis 1910 wird jeweils in Zehnjahresschritten vorgegangen, für den Zeitraum 1910 bis 1913 jeweils in Jahresschritten.

Die Zahlenreihen belegen insgesamt einen Anstieg des Nominaleinkommens um das beinahe Vierfache, der Lebenshaltungskosten um mehr als das Doppelte und des Realeinkommens um etwas weniger als das Doppelte. Das Nominaleinkommen wächst dabei zwischen 1810 und 1850 zunächst langsam, steigt dann von der Jahrhundertmitte bis kurz nach der Reichsgründung 1871 sprunghaft an, bricht während der sogenannten „Großen Depression“ nach 1874 ein, um nach 1890 bis 1913 rasch zuzunehmen. Die Indizes der Lebenshaltungskosten liegen zwar insgesamt über denen des Nominaleinkommens, zeigen jedoch einen geringeren Anstieg. Demgegenüber pendelt der Index der Realeinkommen in den Jahren 1810 bis 1880 vergleichsweise konstant zwischen 58 und 65, steigt ab 1890 jedoch deutlich an.

Historischer Kontext ■ Die Statistik beleuchtet einen Teilaspekt der Industrialisierung und der Sozialen Frage im 19. Jahrhundert auf dem Gebiet des Deutschen Reiches. Die ansteigende Entwicklung der Löhne und auch der Lebenshaltungskosten entspricht der industriellen Entwicklung. Sie ist damit ein Indikator für den zunehmenden Industrialisierungsgrad.

Intention und Wirkung ■ Die Statistik verdeutlicht, wie sich das Einkommen der Arbeitnehmer während des 19. bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts entwickelt hat. Da das Nominaleinkommen die reale Kaufkraft des Geldes nicht berücksichtigt, muss es in Bezug zu den Lebenshaltungskosten betrachtet und daraus das Realeinkommen errechnet werden. Dies erst zeigt an, wie viel Geld den Arbeitnehmern tatsächlich zur Verfügung stand. Die Statistik belegt, dass mit den teilweise sprunghaft steigenden Nominallöhnen kein vergleichbarer Anstieg der Reallöhne verbunden war, die zu einem großen Teil für die ebenfalls steigenden Lebenshaltungskosten verbraucht wurden.

Bewertung und Fazit ■ Die Trends der Statistik lassen sich mit dem wirtschaftlichen Aufschwung während der Industrialisierung im 19. Jahrhundert erklären. Die Statistik macht zwar deutlich, dass die Nominallöhne nicht das tatsächliche Einkommen der Arbeitnehmer wiedergeben. Allerdings verleiten die Zahlen dazu, von dem Anstieg der Reallöhne auf eine zwar geringe, jedoch stetige Verbesserung der Lebensbedingungen zu schließen. Für Lebenshaltungskosten und Realeinkommen nennt die Statistik aber nur einen Index. So bleibt unklar, ob und in welchem Umfang die erzielten Nominaleinkommen das Existenzminimum abdeckten. Darüber hinaus geben die stark verallgemeinerten statistischen Mittelwerte keine Auskunft über die Verdienstunterschiede von gelernten und ungelernten Arbeitern sowie von Männern und Frauen. Die Zahlen sagen also nichts darüber, wie viele Menschen Not litten und ob sich die Soziale Frage mit fortschreitendem Industrialisierungsgrad entschärft hat. Sie sagen selbstverständlich auch nichts über Arbeitsbedingungen, Konsumgewohnheiten bzw. -möglichkeiten oder Wohnverhältnisse aus.

Die zweite Welle der Industrialisierung: Lebens- und Arbeitsbedingungen im Wandel

Weitere wichtige Erfindungen und Fortschritte in Physik, Medizin, Nachrichten- und Kommunikationstechnik um 1900

- 1886 Entdeckung elektrischer Funk- und Radiowellen (*Heinrich Hertz*, Deutsches Reich)
- 1890 Erstmals maschinelle Datenverarbeitung mit Lochkartenmaschine (*Hermann Hollerith*, USA)
- 1895 Röntgenstrahlen (*Wilhelm C. Röntgen*, Deutsches Reich)
- 1896 Entdeckung der natürlichen Radioaktivität des Urans (*Henri Becquerel*, Frankreich)
- 1896 Erfindung der drahtlosen Telegrafie (*Guglielmo Marconi*, Italien)
- 1898 Entdeckung der Elemente Polonium und Radium und deren radioaktiver Strahlung (*Marie und Pierre Curie*, Frankreich)
- 1900 Quantentheorie (*Max Planck*, Deutsches Reich)
- 1903 Operation im Brustkorb und am freiliegenden Herzen (*Ferdinand Sauerbruch*, Deutsches Reich)
- 1904 Offsetdruck; Aufschwung der illustrierten Presse
- 1905/15 bisherige Annahmen über Zeit und Raum, Masse und Energie werden „relativiert“; Relativitätstheorien (*Albert Einstein*, Deutsches Reich)
- 1906 Audioröhre zur Verstärkung schwacher Radiowellen (*Lee de Forest*, USA); Beginn des Rundfunkzeitalters
- 1910 Entwurf eines Atommodells, das von einem positiven Bereich (Protonen) im Atomkern ausgeht (*Ernest Rutherford*, Großbritannien)
- 1913 Reihenimpfung gegen Diphtherie auf Grundlage der Entdeckung von Impfstoffen (*Emil von Behring*, Deutsches Reich)

Erfindungen und technischer Fortschritt ■ Am Ende des 19. Jahrhunderts begann in Deutschland eine neue Phase der Industrialisierung, in der neue Branchen als „Schrittmacherindustrien“ hervortraten (► M1).

Die Anfänge der *chemischen Industrie* liegen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, wo sie vor allem als Zulieferer der Textilindustrie an Bedeutung gewann. Am Ende des 19. Jahrhunderts produzierte die chemische Industrie Grundchemikalien, Zwischen- und Fertigprodukte für die Landwirtschaft, die Textil-, Automobil- und Pharmaindustrie sowie für das Bau-, Glas-, Papier-, Leder-, Metall- und Seifengewerbe. 1913 besaßen die deutschen Chemiekonzerne zusammen einen Anteil von 80 Prozent an der Weltproduktion.

Entscheidende technische Neuerungen prägten die *Elektroindustrie*. Die Dynamomaschine ermöglichte es, mechanische Energie in elektrische Energie umzuwandeln. Mit dem elektrischen *Telegrafen* konnten Nachrichten wesentlich schneller als bisher verbreitet werden. In Deutschland wurde die erste Telegrafenleitung 1847 zwischen Berlin und Potsdam errichtet, seit 1849 war in Preußen der Telegrafenverkehr öffentlich. Mit den um 1880 entwickelten brauchbaren *Telefonen* konnte die neue Kommunikationstechnik auch im Privathaushalt genutzt werden. War es 1881 nur in sieben deutschen Orten möglich zu telefonieren, so waren 1913 bereits über 40 000 Orte an das Telefonnetz angeschlossen.

In die Achtzigerjahre des 19. Jahrhunderts fällt auch die Erfindung des *Automobils*. Die industrielle Massenproduktion begann aber erst nach der Jahrhundertwende. Die Erfindung des Verbrennungsmotors wirkte sich auch auf den beginnenden *Luftverkehr* aus. Vor allem die militärische Nutzung führte zu einem Auftrieb für den Flugzeugbau: Wurden 1912/13 noch 1 000 Flugzeuge weltweit gebaut, produzierte allein das Deutsche Reich während des Ersten Weltkrieges 44 000 Flugzeuge.

Welthandel und internationale Konkurrenz ■ Die neuen Verkehrswege, Nachrichtentechniken und die intensivierten Handels- und Kapitalbeziehungen sorgten für bessere Absatzmöglichkeiten und ein enormes weltweites Wirtschaftswachstum. Begünstigt wurde dies durch den *Freihandel*, zu dem nach britischem Vorbild um die Mitte des 19. Jahrhunderts auch andere europäische Staaten übergingen und der einen von Zöllen und anderen staatlichen Eingriffen unbehinderten Warenaustausch ermöglichte. Gleichzeitig hatten die intensivierten weltwirtschaftlichen Verflechtungen – Historiker sprechen von einem ersten „Globalisierungsschub“ – einen steigenden Wettbewerb zur Folge und ließen die Industriestaaten immer mehr vom Weltmarkt abhängig werden.

Die auf den Boom der Gründerjahre folgende Wirtschaftskrise von 1873 erschütterte das ungebrochene Vertrauen in die Selbstregulierung der Wirtschaft durch das „freie Spiel der Kräfte“ und brachte ein Umdenken in der Wirtschaftspolitik. Der Ruf nach staatlichen „Schutzzöllen“, die den deutschen Markt vor der ausländischen Konkurrenz abschirmen sollten, wurde immer lauter. Besonders die Landwirtschaft sah sich von den billigen amerikanischen und russischen Getreideimporten bedroht. 1879 ging das Deutsche Reich von der Freihandels- zur Schutzzollpolitik (*Protektionismus*) über. In Abkehr von der wirtschaftsliberalen Grundüberzeugung sah es der Staat zunehmend als seine Aufgabe an, Handel und Wirtschaft zu schützen und durch die Fest-

legung von Marktpreisen oder Verkehrstarifen regulierend einzugreifen. Zusätzlich unterstützte die Regierung die Industrie beim Aufbau von Handelsvertretungen im Ausland oder versorgte Reedereien, Werften und die Rüstungsindustrie mit Aufträgen.

Neue Unternehmensformen bilden sich ■ Die Entwicklung der Industrie war seit den 1880er-Jahren durch ein enormes Wachstum und eine gleichzeitige Konzentration der Betriebe gekennzeichnet, in denen die Umstellung auf *Massenproduktion* eine immer größere Rolle spielte.

Wollte ein Unternehmen seine Stellung am Markt ausbauen, konnte es zwei Strategien verfolgen. Entweder wurden Betriebe mit gleicher Produktion aufgekauft und in das Unternehmen eingegliedert (*horizontale Konzentration*). Dadurch ließ sich der Marktanteil für bestimmte Produkte vergrößern und stärker Einfluss auf die Preisbildung nehmen. Die zweite Strategie bestand in der *vertikalen Konzentration*. In diesem Falle erwarb ein Unternehmen Firmen, die vor- oder nachgeschaltete Produktionsstufen abdeckten, also vom Grundstoff bis zum Endprodukt alles selbst herstellten. Auf diese Weise konnten alle Produktionsschritte aufeinander abgestimmt, die Preise knapp kalkuliert und die Verluste eines Bereiches durch die anderen Produktionszweige ausgeglichen werden.

Besonders ausgeprägt fand dieser Prozess in der Montan-, der Chemie- und der Elektroindustrie statt. Im Ruhrkohlenbergbau sank die Zahl unabhängiger Unternehmen zwischen 1887 und 1914 auf nahezu die Hälfte, der Marktanteil der zehn größten Produzenten stieg gleichzeitig auf über 50 Prozent an. Deutscher Stahl wurde 1913 sogar zu zwei Dritteln von den zehn größten Unternehmen im rheinisch-westfälischen Gebiet produziert. In der Farbenindustrie war die Dominanz der fünf führenden Konzerne noch größer: Ihr Anteil lag 1913 bei 90 Prozent.

Kartell- und Syndikatsbildung ■ Verstärkt wurde der Konzentrationsprozess durch *Kartelle* und *Syndikate*. In einem Kartell schlossen sich unabhängige Unternehmen einer bestimmten Branche zwecks interner Preis- und Mengenabsprache zusammen, was der Wettbewerbsbeschränkung oder gar der Monopolbildung, das heißt der völligen Beherrschung des Marktes, dienen sollte. In einem Syndikat wurde darüber hinaus der Vertrieb über ein gemeinsames Büro abgewickelt. Das 1893 gegründete *Rheinisch-Westfälische Kohlesyndikat* kontrollierte auf diese Weise mehr als 80 Prozent der Fördermenge in Deutschland. Der gemeinsame Vertrieb stellte zusätzlich die absolute Preiskontrolle sicher.

Auch die deutsche chemische Industrie war von Kartellabsprachen geprägt (► M2). 1904 gründeten *Hoechst*, die *Farbwerke Cassella* und die *Chemische Fabrik Kalle* den „Dreiverband“, und auch die Teerfarbenfabriken *Bayer*, *BASF* und die *Aktiengesellschaft für Anilinfabrikation (Agfa)* schlossen sich zusammen. Innerhalb der Organisationen wurde neben den Preisen auch die Aufteilung von Patenten besprochen.

Wandel in Unternehmensstrukturen und Berufen ■ Mit dem Wachstum der Unternehmen wandelten sich auch die Strukturen in den Betrieben. Neue Gewerbebereiche und Produktpaletten entstanden, die Aufgabenbereiche in den Betrieben erweiterten und differenzierten sich. Einen völlig neuen Stellenwert erhielt die Arbeitsorganisation: Wissenschaftlich ausgebildete Fachkräfte, vor allem Ingenieure, arbeiteten in Labors und Konstruktionsbüros weitere Verbesserungen aus und Betriebswirte syste-



▲ Titelseite einer Preisliste von 1886.

Die Entwicklung der Chemie zu einer eigenen Wissenschaft im Verlauf des 19. Jh. schuf die Voraussetzung für die Herstellung von Farben, die kräftiger und haltbarer waren als die bisher verwendeten Naturfarben. Seit den Achtzigerjahren wurden synthetische Farben (Anilinfarben) produziert, deren Ausgangsstoffe aus Steinkohlenteer, einem Nebenprodukt der Kokserzeugung, gewonnen wurden.



▲ Die Industrie als Trust.

Zeitgenössische Karikatur.

In den USA nahmen die Zusammenschlüsse von Unternehmen zu Kartellen und Syndikaten, engl. *Trusts*, solche Ausmaße an, dass die Regierung mit Gesetzen gegen die Monopolisierung vorzugehen versuchte.

■ Interpretieren Sie die Karikatur und begründen Sie, welche Haltung der Karikaturist gegenüber der US-amerikanischen Industrie einnimmt.



▲ Uhr, Signaltafel, Spinde und Stechuhr: Maßnahmen zur Disziplinierung der Arbeiter.

Holzstich aus der „Illustrierten Zeitung“ vom 18. Mai 1889.

matisierten die Organisation und Planung der Betriebe. Die Verwaltung der Unternehmen wurde bürokratisiert und rationalisiert, Buchführung, Logistik und Vertrieb zu eigenen Bereichen ausgebaut. Schreib- und Verwaltungsaufgaben nahmen zu, gleichzeitig veränderten Telefon, Schreibmaschine und Kurzschrift die Büroarbeit grundlegend.

Der steigende Bedarf an qualifizierten Arbeitskräften ließ eine neue Berufsgruppe entstehen: die *Angestellten*. Diese heterogene Gruppe umfasste neben den Büroberufen, den kaufmännischen Mitarbeitern, Buchhaltern, Kassierern oder Schreibkräften, ebenso die Betriebsberufe der Techniker und Ingenieure sowie den Werkstattbereich (Werkmeister u.a.). Auch der um die Jahrhundertwende rapide wachsende Dienstleistungssektor bot den Angestellten in Handel, Banken und Versicherungen viele neue Arbeits- und Aufstiegsmöglichkeiten.

In ihrer Lebensführung suchten sich die Angestellten deutlich von den Arbeitern abzugrenzen und näherten sich als „neuer Mittelstand“ dem Bürgertum an. Sichtbarer Ausdruck dafür war eine Reihe von Statussymbolen. Dazu gehörten etwa die standesgemäße Kleidung mit Anzug, weißem Hemd und typischem Stehkragen für die Männer sowie – vor allem nach dem Ersten Weltkrieg – modische Kleidung, Frisuren und Kosmetik für die Frauen.

Arbeit in Fabriken und an Maschinen ■ Für die Menschen, die in die Industriegebiete zogen, veränderten sich Arbeit und Alltag grundlegend. Zwischen 1882 und 1907 verdoppelte sich die Industriearbeiterschaft und wurde bis zum Ersten Weltkrieg zur größten sozialen Gruppe. Fabrikarbeit bedeutete ein durch Arbeitsvertrag und Lohnarbeit gekennzeichnetes Abhängigkeitsverhältnis. Für Selbstbestimmung, individuelle Bedürfnisse oder persönliche Identifikation mit der Arbeit blieb kein Platz. Stechuhren, disziplinierende Vorarbeiter und stichprobenartige Kontrollen verzeichneten jeden Verstoß gegen die strengen Fabrikordnungen und das kalkulierte Arbeitssohl.

Eine besonders effektive und zeitsparende technische Neuerung war die Einführung des Fließbandes, das die schnelle Massenfertigung von normierten Einzelteilen in großen Stückzahlen ermöglichte. Dabei wurde die Produktion in unzählige kleine Zwischenstationen zerlegt, bei der die einzelnen Teile die Fertigung möglichst ohne Unterbrechung durchliefen. Jeder Arbeiter und jede Arbeiterin hatte dabei jeweils nur wenige bestimmte und immer gleiche Handgriffe auszuführen. Die Folge davon war ein steigender Anteil von An- und Ungelernten innerhalb der Industriearbeiterschaft.

1913 setzte der amerikanische Unternehmer *Henry Ford* das Fließband erstmals in der Automobilindustrie ein. Die neue Fertigungsmethode ermöglichte es ihm, seinen Arbeitern relativ hohe Löhne auszuzahlen und seine Automobile zu enorm niedrigen Preisen anzubieten. Erst nach dem Ersten Weltkrieg wurde auch in Deutschland auf Fließbandproduktion umgestellt: 1924 eröffnete Henry Ford ein Autowerk in Berlin, im selben Jahr wurde das Fließband bei Opel, 1925 bei Siemens eingeführt.

Die standardisierte Arbeit am Fließband ist eng mit den arbeits- und betriebswissenschaftlichen Überlegungen des Amerikaners **Frederick W. Taylor** verbunden, die nach ihm als *Taylorismus* benannt sind. Seine umfassende praktische Umsetzung fand der Taylorismus in den Ford-Werken. Die konsequente Rationalisierung durch Fließbandproduktion, Schichtbetrieb und Akkordarbeit galt als nachahmenswertes Erfolgsmodell. Allerdings fand der Taylorismus nicht nur Anerkennung. Die stereotype, monotone Tätigkeit sowie die durch das Fließband und den Takt der Maschinen gesteigerte Arbeitsgeschwindigkeit wurden als unmenschliche „Arbeitshetze“ heftig kritisiert.

Frederick Winslow Taylor (1856–1915): amerikanischer Ingenieur, der als Erster begann, Arbeitsabläufe in Fabriken wissenschaftlich zu analysieren und zu optimieren. Damit gilt er als Begründer der wissenschaftlichen Betriebsführung (Scientific Management oder Taylorismus).

Erschwert wurde das hohe Arbeitspensum durch die körperlichen Beeinträchtigungen wie Lärm, Hitze, Schmutz, Gestank, Licht- und Luftmangel. Fehlende Sicherheitsvorkehrungen an den Maschinen verursachten immer wieder schwere Unfälle. Hinzu kamen Berufskrankheiten.

Die industriellen Arbeitsanforderungen wirkten sich auf andere Wirtschaftsbereiche aus. In den 1920er- und 30er-Jahren erfasste die Rationalisierung auch die Büroarbeit: Die Arbeitsvorgänge wurden zerlegt, normiert und durch Rechen- und Buchungsmaschinen mechanisiert. Die dadurch vereinfachten Arbeiten konnten nun auch weniger qualifizierte Kräfte ausführen, sodass der Einzelne ersetzbar wurde. Die Angestellten wurden immer mehr zu „Stundelöhnern“.

Arbeitszeiten und Löhne ■ In der Frühphase der Industrialisierung hatte die Arbeitszeit schnell zugenommen: Männer, Frauen und auch Kinder arbeiteten nicht unter zwölf Stunden täglich, oft sogar 15 bis 17 Stunden an mindestens sechs Tagen der Woche. Seit den 1860er-Jahren verkürzte sich die Arbeitszeit Schritt für Schritt auf etwa zwölf, bis 1914 auf durchschnittlich neun Stunden. Jedoch war weiterhin eine Wochenarbeitszeit von 70 Stunden nicht ungewöhnlich. „Urlaub“ oder „Erholung“ gab es in der Regel nicht, und auch das 1891 im Deutschen Reich eingeführte Verbot der Sonn- und Feiertagsarbeit wurde vielfach nicht beachtet.

Zwischen 1895 und 1913 stiegen die Reallöhne um mehr als ein Viertel. Der Lohnanstieg fiel allerdings je nach Tätigkeit, Branche und Region unterschiedlich aus. Besonders zwischen gelernten und ungelernten Arbeitern herrschte ein deutliches Lohngefälle. So verdienten als Vorarbeiter und Fabrikmeister eingesetzte ausgebildete Handwerker das Vier- bis zuweilen Sechsfache der ungelernten Kräfte. Meist reichte das Einkommen der ungelernten Arbeiter nicht zum Lebensunterhalt der Familie aus, sodass Frauen und Kinder hinzuverdienen mussten (► M3).

Um 1900 lag die Zahl der Fabrikarbeiterinnen bei 1,9 Millionen. Neben der Textilbranche stellten vor allem die neuen Chemiewerke und elektrotechnischen Betriebe verstärkt Frauen ein, allerdings meist in untergeordneten Positionen. In der Regel gab es in den Fabriken getrennte Arbeitsbereiche für Männer und Frauen. Die Frauenbewegung erreichte einige Mindeststandards des Arbeitsschutzes: Die Gewerbeordnungsnovelle von 1891 verbot die Nacht- und Sonntagsarbeit und schrieb eine sechswöchige Arbeitsunterbrechung nach der Geburt vor. 1908 wurde der zehnstündige Maximalarbeitstag eingeführt und das Beschäftigungsverbot für Wöchnerinnen auf acht Wochen ausgedehnt.

Arbeitslosigkeit oder Krankheit konnten schnell das Einkommen einer Familie aufzehren und sie an den Rand des Existenzminimums bringen, denn sie hatte kaum Möglichkeiten, Rücklagen zu bilden. Altersarmut war verbreitet.



► **„Modern Times.“**

Szene aus dem gleichnamigen Spielfilm von 1936; Regie: Charlie Chaplin.

Chaplin thematisiert in seinem weltberühmten Spielfilm die Befürchtung, dass Menschen in einer vollständig technisierten und rationalisierten Welt von absurden Produktionsabläufen versklavt und ansonsten eigentlich abgeschafft werden könnten.

1. Stellen Sie die Entwicklung wesentlicher technischer Neuerungen, Erfindungen und Entdeckungen in Referaten vor. Veranschaulichen Sie die Stufen der Entwicklung, die Bedeutung der Erfindungen sowie ihre Auswirkungen auf Folien (PowerPoint).
 2. Veranschaulichen Sie die wesentlichen Komponenten der Zweiten Welle der Industrialisierung in einer grafischen Gestaltung.
- F** Entwerfen Sie eine Rede zum Anbruch des 20. Jahrhunderts, in der ein Unternehmer auf die Industrialisierung zurückblickt und seine Überlegungen zur weiteren Entwicklung vorstellt.

M1 Bedeutung und Entwicklung der Industriezweige in Deutschland

Die industrielle Entwicklung in Deutschland 1875-1913:

Industriegruppe	Anteil an gewerblich Beschäftigten (in %)		Wachstumsraten (in % pro Jahr)	
	1875	1911/13	Produktion 1870-1913	Arbeitsproduktivität 1875-1913
1. Steine und Erden	6,5	7,2	3,7	1,2
2. Metallerzeugung	2,9	4,0	5,7	2,4
3. Metallverarbeitung	11,7	16,9	5,3	2,2
4. Chemische Industrie	1,3	2,5	6,2	2,3
5. Textilindustrie	18,0	10,3	2,7	2,1
6. Ledererzeugung	0,9	0,5	2,8	2,2
7. Bekleidungsindustrie	20,9	14,4	2,5	1,6
8. Holzverarbeitung	10,1	8,7	3,1	1,6
9. Papiererzeugung und -verarbeitung	1,6	2,6	6,9	3,5
10. Nahrungs- und Genussmittel	13,1	12,7	2,7	0,9
11. Gas, Wasser, Elektrizität	0,3	0,9	9,7	3,6
12. Baugewerbe	10,3	15,6	3,1	-0,5

Nach: Thomas Nipperdey, Deutsche Geschichte 1866-1918, Bd. 1: Arbeitswelt und Bürgergeist, München 1990, S. 239

1. Analysieren Sie anhand der Tabelle die Entwicklung der Beschäftigungsstruktur in den unterschiedlichen Industriezweigen. Welche Branchen gewinnen an Bedeutung, in welchen geht der Anteil der Beschäftigten zurück?
2. Arbeiten Sie die Relation von Beschäftigungsanteil zu den jährlichen Wachstumsraten für die einzelnen Branchen heraus. Stellen Sie dar, welche Faktoren hierbei berücksichtigt werden müssen bzw. welche für ein besonders rasches Wachstum eine Rolle spielen könnten.

M2 Warum Konzentration?

Der Chemiker und Wirtschaftsführer Carl Duisberg wird 1912 Generaldirektor der Farbenfabriken Bayer und ist eine der maßgeblichen Persönlichkeiten der deutschen Chemie-Industrie. Bereits 1904 macht er sich für die Vereinigung der deutschen Großchemie stark:

Der Zweck einer jeden Kapitals- und Betriebsvereinigung mehrerer industrieller Unternehmungen zu einer großen Körperschaft unter gemeinsamer Leitung sollte immer die weitgehendste Verminderung der Kosten für Produktion, Verwaltung und Verkauf, unter Beseitigung eines ruinösen Konkurrenzkampfes, behufs Erzielung eines möglichst hohen Gewinnes sein, um damit nicht nur bei möglichst guter Bezahlung der Beamten und Arbeiter und entsprechender Fürsorge für sie und ihre Angehörigen nach allen Richtungen hin

eine günstige Verzinsung der angelegten Kapitalien zu erzielen, sondern um vor allem durch die nur in einem großen Organismus mögliche Durchführung der weitgehendsten Arbeitsteilung, unter Wahrung der für jede Verbilligung von industriellen Leistungen notwendigen Zentralisation, eine im Interesse der heimischen Verhältnisse liegende Beeinflussung des Weltmarktes auf dem betreffenden Gebiet herbeizuführen. [...]

Es ist nahe liegend, dass ein Zusammenschluss vieler großer und kleiner Industriegesellschaften zu einer einzigen Betriebsvereinigung sich meist dann am leichtesten vollzieht, wenn die Geschäftslage in den in Betracht kommenden Industriezweigen ungünstig und der Nutzen auf ein Minimum gesunken ist. Ob es aber richtig und zweckmäßig ist, die Gründung derartiger Organisationen unter dem Zwang der Not vorzunehmen, wird bezweifelt. Unausbleiblich muss in diesem Falle die Folge der Vereinigung eine Erhöhung der

Verkaufspreise sein. Aber gerade dieser Umstand hat solchen Körperschaften immer den Zorn des Publikums und der gesetzgebenden Machthaber zugezogen, so segensreich sich auch vielfach die Syndikatsbildungen (Kohlensyndikat) und Kartelle¹, trotz der Erhöhung der Preise, erwiesen haben. [...] Meiner Ansicht nach sollten Industriezweige, die ihrer Natur und Art nach die Vorteile des Zusammenschlusses sich besonders zu eigen machen können, nicht in schlechten, sondern in guten Tagen zu großen Verbänden sich vereinigen, weil sie dann ohne Erhöhung der Verkaufspreise für ihre Erzeugnisse, ja, wenn möglich sogar unter Herabsetzung derselben, durch ihren Zusammenschluss die bisher erzielten guten Erträge für viele Jahre im Voraus sichern können. Lassen nun die Verhältnisse in der Farbenindustrie Deutschlands schon heute eine Vereinigung als dauernd vorteilhaft erscheinen? Ich glaube, diese Frage mit „Ja“ beantworten zu müssen. Keine Industrie der Welt ist so umfassend in technischer und kaufmännischer Hinsicht, vereinigt wissenschaftliche, technische und kaufmännische Kräfte in einem solchen Maße wie die deutsche Farbenindustrie. Sie hat wissenschaftlich gut ausgebildete Chemiker, Ingenieure, Mediziner und Apotheker nötig, die in möglichst zweckmäßig eingerichteten Laboratorien und Werkstätten bemüht sein müssen, neue chemische Verbindungen mit neuen koloristischen², pharmakologischen oder technischen Eigenschaften ausfindig zu machen, neue Verfahren zur Darstellung bekannter Körper zu finden, neue Maschinen und Apparate zu konstruieren, um Fortschritt an Fortschritt zu reihen.

Carl Duisberg, Abhandlungen, Vorträge und Reden 1882-1921, Berlin/Leipzig 1923, S. 343f.

1. Gestalten Sie ein Interview zwischen Duisberg und einem skeptischen Journalisten. Duisberg erläutert die Gründe für seinen Vorschlag.
- H Sie können sich für Duisbergs Äußerungen weitgehend an die Textvorlage halten. Sie entwickeln vor allem die passenden Fragen.
2. Erklären Sie, inwiefern Carl Duisberg ein „Kind seiner Zeit“ ist. Welche Argumente würde er heute nicht mehr verwenden? Finden Sie Gründe.
3. Führen Sie eine zeitgenössische Debatte über Duisbergs Konzept und die damit verbundenen Interessen. Dafür müssen Sie überlegen, welche Gruppen der Entwicklung kritisch gegenübergestanden haben dürften.
4. Suchen Sie nach aktuellen Beispielen für betriebliche Zusammenschlüsse und recherchieren Sie Hintergründe, Argumente und Ziele. Fassen Sie Ihre Ergebnisse in einer PowerPoint-Präsentation zusammen.

¹ Zu Syndikaten und Kartellen vgl. S. 21

² koloristisch: farbllich

M3 Lebenshaltungskosten eines Arbeiterhaushaltes

Durchschnittliches Monatseinkommen eines deutschen Arbeiterhaushaltes 1800 und 1890 (beide Eltern und zwei Kinder arbeiten):

	1800	1890
(Netto-)Lohn (in Mark)	81,0	139,0
Kosten für (absolut und in % vom Nettolohn)		
Miete/Heizung	11,3	25,25
	13,95 %	18,17 %
Nahrung/Getränke	58,3	76,75
	71,97 %	55,22 %
Hausrat	2,4	5,6
	2,97 %	4,0 %
Gesundheit/Hygiene	1,0	1,7
	1,23 %	1,22 %
Kleidung	5,0	7,7
	6,17 %	5,54 %
Bildung/Unterhaltung	2,0	12,0
	2,47 %	8,63 %
Versicherungen	–	6,8
	–	4,9 %
Kosten gesamt	80,0	135,8
	98,77 %	97,7 %
Sparvolumen	1,0	3,2
	1,23 %	2,3 %

Nach: Putzger Historischer Weltatlas, Berlin 1932/2001, S. 139

1. Erläutern Sie die Entwicklung der laufenden Kosten eines Arbeiterhaushaltes von 1800 bis 1890. Nennen Sie Gründe für die langfristige Tendenz.
2. Ziehen Sie Rückschlüsse auf die Lebenssituation der Arbeitnehmer vor dem Ersten Weltkrieg.
3. Recherchieren Sie – etwa auf www.destatis.de – das aktuelle Durchschnittseinkommen und die Ausgabenstruktur eines mittleren Arbeitnehmerhaushaltes von heute und suchen Sie nach auffälligen Konstanten und Verschiebungen in der Ausgabenstruktur (Verkehr, Freizeit etc.).

Geschichte regional

Kruppstahl aus Essen

Friedrich Krupp, der aus einer Essener Bürgerfamilie stammte, gründete 1811 mit zwei Teilhabern eine Gusstahlfabrik. Infolge der napoleonischen Besatzung, der Kontinentalsperre und der Befreiungskriege wäre das Unternehmen fast gescheitert. Seit der zweiten Hälfte der 1830er-Jahre wuchs der Betrieb ständig. Inzwischen hatte Friedrich Krupps ältester Sohn Alfred die Firma übernommen und der Deutsche Zollverein bessere Rahmenbedingungen geschaffen. Krupp verdiente viel am Eisenbahnbau. Das Unternehmen stellte Schienen, Achsen, Walzen und vor allem nahtlose Eisenbahnreifen her. Bald kam die Herstellung von Kanonen, Geschützrohren und anderen Rüstungsgütern hinzu.

Sitz der Firma blieb Essen. Doch auch in anderen Orten des Reiches besaß das Unternehmen Firmen. Zu ihnen zählten das modernste Stahlwerk um 1900, die „Friedrich-Albert-Hütte“ in Rheinhausen (heute ein Stadtteil Duisburgs), und die „Germania-Werft“ in Kiel, eine der größten Werften für Kriegsschiffe.



▲ Das Stammhaus der Firma Krupp in Essen.

Foto aus einem Gedenkblatt von 1873.



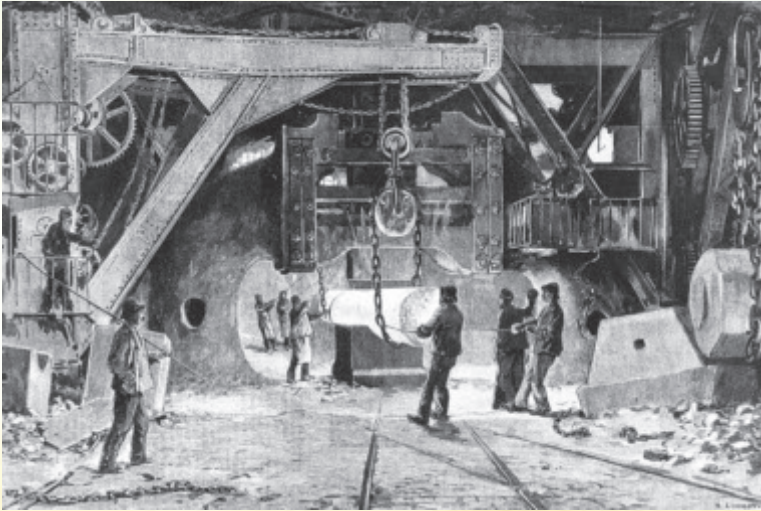
▲ Gusstahlfabrik und Wohnhaus der Familie Krupp in Essen.

Foto von 1861.

Im Hintergrund ein Gebäude, in dem der Schmiedehammer „Fritz“ stand (siehe S. 27 oben).

▲ Die Gusstahlfabrik Friedrich Krupp in Essen aus der Vogelschau.

Farbdruck nach einem Aquarell von J. Scheiner, 1879/80.



▲ Der Dampfhammer „Fritz“.

Holzstich von Emil Linner aus der Leipziger „Illustrierten Zeitung“, 1890.
Der riesige Schmiedehammer wurde 1861 gebaut und war bis 1911 in Betrieb. Mit seinen 1000 Zentnern Hammergewicht war er lange der größte Dampfhammer der Welt.



▲ Transport von Radreifen.

Foto von 1899.

Jahr	Gesamtumsatz (in Mark)	davon für Rüstungsgüter (in Prozent)
1850	814 418	2,1
1860	3 045 711	10,6
1870/71	29 074 126	44,7
1880/81	40 595 681	25,5
1890/91	55 854 718	27,8
1900/01	119 178 537	34,8

▲ Umsatz der Firma Krupp 1850 bis 1900.

Klaus Tenfelde, Krupp – der Aufstieg eines deutschen Weltkonzerns, in: Ders. (Hrsg.), Bilder von Krupp. Fotografie und Geschichte im Industriezeitalter, München 1994, S. 35

Jahr	Belegschaft der Firma	Einwohner der Stadt
1830	8	5 457
1840	60	6 325
1850	241	8 734
1860	1 785	18 435
1870	7 172	43 528
1915	69 447	ca. 360 000

▲ Krupp und Essen.

Ulrich Borsdorf und Sigrid Schneider, Ein gewaltiger Betrieb: Fabrik und Stadt auf den Kruppschen Fotografien, in: Klaus Tenfelde (Hrsg.), a.a.O., S. 123 (Auszug)

Versetzen Sie sich in die Lage eines Journalisten im Jahr 1915. Schreiben Sie einen Zeitungsartikel über „Krupp und Essen“. Nutzen Sie die Abbildungen und die Tabellen.

Ansätze zur Lösung der Sozialen Frage

Proletarier: Der Begriff leitet sich ab von der Bezeichnung für diejenigen Bürger im Alten Rom, die nichts anderes besaßen als ihre eigenen Nachkommen (lat. *proles*).

Dreiklassenwahlrecht: Wahlsystem, bei dem die wenigen Großsteuerzahler der ersten Klasse (etwa fünf Prozent der Wahlberechtigten) ebenso viele Abgeordnete wählen konnten wie die Masse der Bevölkerung (rund 80 Prozent).

Genossenschaft: Zusammenschluss von selbstständigen Personen zu einem Geschäftsbetrieb. Damit können verschiedene Bereiche wie Einkauf, Lagerung oder Maschinenhaltung gemeinsam („genossenschaftlich“) betrieben und die Kosten verteilt werden.



Karl Marx (1818 -1883): protestantisch getaufter Jude aus Trier; Ökonom, Philosoph und Begründer des Marxismus

Friedrich Engels (1820 -1895): Kaufmann, Philosoph und sozialistischer Politiker aus Barmen, Freund und Mitarbeiter von Marx

Die Entstehung der „Sozialen Frage“ ■ Das 19. Jahrhundert war geprägt von einem hohen Bevölkerungswachstum. Für die Industriearbeiter und die Lohnarbeiter in der Landwirtschaft, die nichts als ihre Arbeitskraft hatten, um ihren Lebensunterhalt zu sichern, wurde zeitgenössisch der Begriff **Proletarier** üblich. Deren Lebenserwartung war wegen der schwierigen Arbeits- und Lebensbedingungen gering. Zwischen 1882 und 1907 verdoppelte sich die Arbeiterschaft in Deutschland, bis zum Ersten Weltkrieg wurde sie zur größten sozialen Gruppe. Immer mehr Menschen zogen in die Industriegebiete und waren in Großunternehmen tätig.

Trotz ihres wachsenden Anteils an der Bevölkerung blieben die Arbeiter lange ohne politische Mitbestimmung. Die Wahlsysteme bevorzugten häufig Bürger mit großem Vermögen, so etwa das **Dreiklassenwahlrecht** in Preußen, das die unteren Schichten nahezu zur politischen Bedeutungslosigkeit verurteilte. Bereits die Zeitgenossen sahen die Not und die daraus erwachsenden sozialen Probleme.

Mitte des 19. Jahrhunderts gründeten *Hermann Schulze-Delitzsch* und *Friedrich Wilhelm Raiffeisen* unabhängig voneinander die ersten **Genossenschaften**, die Hilfe zur Selbsthilfe boten. Vorschuss- und Kreditvereine – die Vorläufer der heutigen Volksbanken – sollten den Mitgliedern Kredite für nötige Investitionen gewähren.

Einzelne Unternehmer versuchen zu helfen ■ Die Mehrzahl der Unternehmer sah in den Arbeitern in erster Linie einen Kostenfaktor und kümmerte sich nicht um deren Lebensbedingungen. Nur wenige Arbeitgeber entschieden sich, die Lage ihrer Beschäftigten zu verbessern. Dabei spielten nicht nur christliche und allgemein humanitäre Überlegungen eine Rolle, sondern auch die Furcht, die zunehmende Verelendung der Arbeiter könnte zu Aufständen oder zur Revolution führen. Daher gründeten etwa die Großunternehmer *Alfred Krupp* (► M2) und *Friedrich Harkort* in ihren Betrieben ab 1836 erste Betriebskrankenkassen. Dies sicherte die Familien der Arbeitnehmer ab, wenn der Ernährer krank wurde oder wegen Invalidität nicht mehr oder nur eingeschränkt arbeiten konnte. Ergänzt wurde diese Absicherung im Krankheitsfall durch eine Altersversorgung, zu deren Finanzierung die Unternehmer beitrugen. Der Bau von Werkwohnungen sollte die Wohnsituation der Beschäftigten verbessern. Hygiene- und Sicherheitsvorschriften am Arbeitsplatz dienten der Vorbeugung von Krankheiten und Unfällen. Durch den Einkauf von Lebensmitteln und Gütern des täglichen Bedarfs in *Konsumvereinen* konnten die Arbeiter ihre Lebenshaltungskosten senken.

Der revolutionäre Weg: Karl Marx und der Kommunismus ■ Unter dem Eindruck der katastrophalen Lebensumstände der Arbeiterschaft entwickelte der Philosoph und Journalist **Karl Marx** in Zusammenarbeit mit dem Unternehmersohn **Friedrich Engels** die Theorie des modernen *Kommunismus*. Im Zentrum von Marx' Weltbild stand der Gedanke, dass die Wirtschaft das zentrale Element jeder Gesellschaft sei (*Materialismus*). Veränderungen in einer Gesellschaft können demnach nur durch die Änderung der materiellen Verhältnisse erreicht werden. Marx unterteilte die Geschichte der Menschheit bis in die Gegenwart in vier Zeitabschnitte: Urgesellschaft, antike Sklavenhaltergesellschaft, mittelalterliche Feudalgesellschaft und die Epoche des Kapitalismus, der auf dem Privateigentum an Produktionsmitteln beruhe. Seiner Ansicht nach war das soziale Elend der Arbeiter eine zwangsläufige Folge der Produktionsbedingungen des Kapitalismus, da sich in dieser Gesellschaftsordnung zwei Klassen

gegenüberstünden: die Unternehmer (die *Bourgeoisie*), die allein über die Produktionsmittel verfügten, und die Arbeiter (*Proletarier*), die nur ihre Arbeitskraft verkaufen könnten. Die Lösung sah Marx in der *sozialistischen Revolution*, die seiner Ansicht nach unausweichlich war. In dieser Revolution werde das Proletariat die Herrschaft über die Bourgeoisie erringen und das Privateigentum an Produktionsmitteln abschaffen. Sämtliche Fabriken, Banken und Bergwerke würden vergesellschaftet. Danach entstehe die kommunistische Gesellschaft, in der alle Klassengegensätze aufgehoben würden: Denn die Produktionsmittel seien dann Eigentum der Gesellschaft und jeder Mensch könne sich ohne Ausbeutung durch andere selbst verwirklichen.

Reform statt Revolution: die Sozialdemokratie ■ Die Anfänge der Arbeiterbewegung in Deutschland reichen bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts zurück. Vereinzelt entstanden Arbeitervereine, die die materiellen Lebensumstände und die Bildung ihrer Mitglieder zu verbessern suchten. In der Revolution von 1848/49 vereinigten sich mehr als 30 Arbeitervereine zur „Allgemeinen Deutschen Arbeiterverbrüderung“. Sie forderten die Gründung von Konsumgenossenschaften, Unterstützungskassen für den Krankheitsfall, ferner das allgemeine Wahlrecht und das **Koalitionsrecht**. Das Scheitern der Revolution von 1848/49 und die darauf folgende Phase reaktionärer Politik in vielen deutschen Staaten führten aber zu einem Verbot aller Arbeitervereine.

Erst in den 1860er-Jahren wurde die Bildung von Arbeiterparteien möglich. 1863 gründete **Ferdinand Lassalle** den *Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein* (ADAV). Im Gegensatz zu Marx hielt er es für möglich, die Soziale Frage durch Reformen zu lösen und dabei die staatliche Grundordnung und das Privateigentum beizubehalten. Um dieses Ziel zu erreichen, mussten jedoch die Arbeiter einen größeren Einfluss auf die Politik gewinnen. Daher war eine zentrale Forderung Lassalles die Einführung des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts, damit die Arbeiter ihre Interessen auch politisch vertreten konnten.

1869 gründeten **Wilhelm Liebknecht** und **August Bebel** in Eisenach eine zweite Arbeiterpartei: die *Sozialdemokratische Arbeiterpartei* (SDAP), die marxistisch geprägt war und die Revolution als Mittel zur Überwindung der sozialen Probleme anstrebte. Um die Kräfte zu bündeln, arbeiteten die SDAP und Lassalles Arbeiterverein zusammen und vereinigten sich 1875 in Gotha zur *Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands* (SAPD). Das Gothaer Programm der Partei war sowohl von marxistischen Ideen beeinflusst als auch von Lassalles Programm geprägt (► M1). Bei den Reichstagswahlen 1877 konnte die neue Partei erste Erfolge verbuchen: Sie erhielt 9,1 Prozent der Stimmen und konnte zwölf Abgeordnete in den Reichstag entsenden.

Weite Kreise des Bürgertums empfanden die Sozialdemokratie als eine Bedrohung ihres Besitzstandes. Reichskanzler **Otto von Bismarck** versuchte daher, die Partei durch das „Sozialistengesetz“ (1878-1890) zu unterdrücken und mithilfe staatlicher Sozialgesetzgebung die Arbeiter für sich zu gewinnen. Damit scheiterte er jedoch. Als 1890 das „Sozialistengesetz“ aufgehoben wurde, gründete sich die Partei in Halle neu und nannte sich nun *Sozialdemokratische Partei Deutschlands* (SPD). Zu den zentralen Forderungen der Partei gehörten die Vergesellschaftung der Produktionsmittel, der Acht-Stunden-Tag, das Verbot der Kinderarbeit und das Koalitionsrecht. Obwohl die Sozialdemokratie im politischen System des Kaiserreiches auch nach der Aufhebung des „Sozialistengesetzes“ in eine Außenseiterrolle gedrängt wurde, wuchs ihre Anhängerschaft stetig. 1912 wurde sie mit 34,8 Prozent der Stimmen und 110 Abgeordneten sogar die stärkste Fraktion im Reichstag und blieb dies auch bis zum Ende des Kaiserreiches.

Koalitionsrecht: erlaubt den Zusammenschluss zu Vereinen, Parteien und Gewerkschaften



Ferdinand Lassalle (1825-1864): Sohn eines jüdischen Kaufmanns aus Breslau; Philosoph, Journalist und Politiker



Otto von Bismarck (1815-1898): von 1862 bis 1890 mit kurzer Unterbrechung preussischer Ministerpräsident; 1871-1890 deutscher Reichskanzler



▲ **Polizeieinsatz gegen streikende Bergarbeiter im Ruhrgebiet.**

Foto vom März 1912.

Am 11. März 1912 legten rund 170 000 Bergleute im Ruhrgebiet die Arbeit nieder, um höhere Löhne und bessere Arbeitsbedingungen durchzusetzen. Es war der erste geplante Streik in der deutschen Gewerkschaftsbewegung. Er scheiterte jedoch: Angesichts des eingesetzten Militärs, vor allem aber wegen der mangelnden Solidarität und des Streits zwischen den konkurrierenden Richtungsgewerkschaften gaben die Bergleute nach einer Woche auf.

Louise Otto-Peters (1819 - 1895): Schriftstellerin und Journalistin; gründete 1849 die erste deutsche „Frauen-Zeitung“ und engagierte sich seit den 1860er-Jahren in der bürgerlichen Frauenbewegung

Die Gewerkschaften ■ Koalitionsverbote, die den Zusammenschluss von Arbeitern untersagten, sowie das Verbot von Streiks behinderten zunächst die Entstehung von Gewerkschaften nach englischem Vorbild. Erst seit den Sechzigerjahren konnten sich die Arbeitervereinigungen wirksam für die Interessen ihrer Mitglieder einsetzen. Jetzt wurde eine Vielzahl von Gewerkschaften gegründet, die sich teils eng an die Arbeiterparteien anlehnten. 1877 hatten die den Sozialdemokraten nahe stehenden *Freien Gewerkschaften* rund 52 000 Mitglieder. Die nach Aufhebung des „Sozialistengesetzes“ als Dachorganisation aller Einzelgewerkschaften gegründete „*Generalkommission der Freien Gewerkschaften*“ führte ab 1899 eine ganze

Reihe großer Streiks durch, womit die Gewerkschaften bessere Arbeitsbedingungen erreichten. Die Mitgliederzahl der Freien Gewerkschaften erhöhte sich von rund 294 000 (1890) auf über 2,5 Millionen (1913).

Neben den sozialdemokratisch ausgerichteten Gewerkschaften entstanden 1868 auch bürgerliche Gewerkschaften unter der Führung von *Max Hirsch* und *Franz Duncker*, die *Hirsch-Duncker'schen Gewerkvereine*. Schließlich gab es mehrere *Christliche Gewerkschaften*, die sich erst 1901 zum „*Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften Deutschlands*“ zusammenschlossen. Gemessen an den Mitgliederzahlen und in ihrer Bedeutung blieben die bürgerlichen und christlichen Gewerkschaften aber weit hinter den Freien Gewerkschaften zurück.

Die bürgerliche Frauenbewegung ■ In den deutschen Staaten hatten sich auch Frauen bereits im *Vormärz* und noch mehr während der *Revolution von 1848/49* in Vereinen zusammengeschlossen. So organisiert, drängten sie auf gesellschaftliche Veränderungen und erhofften sich politische Freiheit. Wichtige Impulse für den Kampf um die Rechte der Frau waren dabei von der *Aufklärung* und der *Französischen Revolution* ausgegangen. Vor allem aber hatte der gesellschaftliche Wandel infolge der Industrialisierung nicht nur die Soziale Frage, sondern zugleich auch die „Frauenfrage“ aufgeworfen.

Da das *Preußische Vereinsgesetz* von 1850 den Frauen die Mitgliedschaft in politischen Vereinigungen sowie die Teilnahme an politischen Veranstaltungen verbot, konzentrierten sich die Vereine in den 1860er-Jahren auf die Mädchenbildung und auf die Berufschancen unverheirateter Frauen. Bürgerliche Frauen engagierten sich für die Verbesserung der sozialen und ökonomischen Lage der Arbeiterinnen und Arbeiterfrauen. Erste Kinderschutzvereine wurden gegründet, in deutschen Großstädten errichtete man Entbindungsheime und „Kinderbewahranstalten“. Volksküchen wurden eröffnet, um berufstätige Frauen zu entlasten und sie mit gesunder Ernährung bekannt zu machen. Die Frauen erteilten Mädchen aus den Unterschichten Hauswirtschaftsunterricht, kümmerten sich um Not leidende Arbeiterfamilien, um Prostituierte und die Reintegration weiblicher Strafgefangener.

1865 wurde auf Initiative von **Louise Otto-Peters**, der Vorsitzenden des Leipziger Frauenbildungsvereins, der *Allgemeine Deutsche Frauenverein* (ADF) gegründet. Er gilt als Ausgangspunkt der organisierten deutschen Frauenbewegung. Ziel des ADF war es, „alle der weiblichen Arbeit im Wege stehenden Hindernisse“ zu beseitigen. Langfristig sollten bessere Bildung und die Öffnung qualifizierter Berufe für Frauen die Voraussetzungen für politische Mitsprache sein.

Aber erst durch den 1894 nach amerikanischem Vorbild gegründeten Dachverband der Frauenvereine, den *Bund Deutscher Frauenvereine* (BDF), entfaltete die Frauenbewegung größere Wirkung. 1901 umfasste sie fast 140 Vereine mit verschiedenen Anliegen. Es gab Berufsvertretungen, Beratungs- und Rechtsschutzvereine, Damenturnklubs, Wandergruppen sowie Vereine zur Sozialfürsorge für Frauen oder Vereine mit konfessionellem Charakter. Nur eine kleine Minderheit dieser Vereinigungen stellte politische Forderungen. Der BDF diskutierte zwar Fragen des Arbeiterinnenschutzes, der Gewerbefreiheit oder des Wahlrechts. Der Schwerpunkt seines Engagements galt indessen der Bildungsförderung und der Ausarbeitung von familienrechtlichen und bildungspolitischen Petitionen, die jedoch alle ohne Erfolg blieben.

Zu den führenden Persönlichkeiten der bürgerlichen Frauenbewegung zählten **Hedwig Dohm**, die sich neben den Forderungen nach gleicher Ausbildung und weiblicher Erwerbstätigkeit für das Frauenwahlrecht aussprach (► M4, M5), sowie **Helene Lange**, die als Vorsitzende des ADF und des BDF die Frauenbewegung für viele Jahre prägte.

Die sozialistische Frauenbewegung ■ Den Gegenpol zur bürgerlichen Frauenbewegung bildete die sozialistische Frauenbewegung, die seit 1889 von **Clara Zetkin** angeführt wurde. Die Organisation zählte um 1908 rund 30 000 Mitglieder. Sie verstand sich als Teil der sozialistischen Arbeiterbewegung und engagierte sich vorrangig für den Schutz der Arbeiterinnen, die Abschaffung der Kinderarbeit, gleiche Rechte und Löhne wie für Männer sowie die Aufklärung der Frauen über ihre „Klassenlage“. Clara Zetkin ging es um die vollständige politische Gleichberechtigung der Frauen im Rahmen einer groß angelegten Lösung der Sozialen Frage. Gemäß der sozialistischen Lehre, nach der die Ungleichheit vor allem zwischen den (Eigentums-)Klassen bestand, war die Gleichheit aller nur durch eine proletarische Revolution und die Abschaffung des Privateigentums zu erreichen. Die SPD blieb bis zum Ersten Weltkrieg die einzige Partei, die sich für das Wahlrecht der Frauen einsetzte.

Initiativen im Bereich der christlichen Kirchen ■ Die großen sozialen Probleme, die mit der Industrialisierung einhergingen, führten lange Zeit zu keinem Engagement der Amtskirchen. Zu dieser passiven Haltung trug ein konservatives Weltbild bei, das die Solidarität mit Sozialisten und Kommunisten ablehnte. Hinzu kam ein generelles Misstrauen gegenüber der Industrialisierung und den von ihr verursachten sozialen Veränderungen. So blieb sowohl in der katholischen wie in der evangelischen Kirche das Engagement auf die Initiative Einzelner beschränkt. Der evangelische Pastor **Johann Hinrich Wichern** gründete 1833 in Hamburg das „*Rauhe Haus*“, das sich um allein-stehende Jugendliche bemühte. Diese erhielten eine handwerkliche oder hauswirtschaftliche Ausbildung und sollten zu verantwortungsbewussten Menschen erzogen werden. Für die Sozialarbeit in der evangelischen Kirche richtungweisend wurde die von Wichern 1848 angeregte „*Innere Mission*“, die zur Entstehung zahlreicher sozialer Einrichtungen der evangelischen Kirche (Krankenanstalten, Altersheime usw.) führte.

Auf katholischer Seite engagierten sich besonders der Kölner Domvikar **Adolph Kolping** und der Mainzer Erzbischof **Wilhelm von Ketteler**, um die Lage der Arbeiter zu verbessern. Die von Kolping gegründeten katholischen Gesellenvereine unterstützten seit 1849 vor allem die wandernden Handwerksgehlen bei der Suche nach preiswerter Unterkunft und Betreuung. Erst am Ende des 19. Jahrhunderts leitete Papst **Leo XIII.** (1878-1903) eine grundsätzliche Neuorientierung im Hinblick auf die sozialen Probleme der Zeit ein. In seinem Rundschreiben an die katholischen Gläubigen, der



▲ Anschlag.

Mit diesem Plakat (83 x 60 cm) von Erich Maria Stadler warb die sozialistische Frauenbewegung 1914 für das Frauenwahlrecht. Der Berliner Polizeipräsident hielt die Schlagzeile für eine Beleidigung der Obrigkeit und verbot die Plakatierung.

Hedwig Dohm (1831-1919): Schriftstellerin und Frauenrechtlerin. Sie kämpfte für die völlige rechtliche, soziale und ökonomische Gleichberechtigung und das Frauenwahlrecht.

Helene Lange (1848-1930): Lehrerin und Frauenrechtlerin. Sie setzte sich vor allem für bessere Bildungs- und Berufschancen der Frauen ein. 1890 gründete sie den Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenverein (ADLV).

Clara Zetkin (1857-1933): Volksschullehrerin und sozialistische Politikerin. 1878 schloss sie sich den Sozialdemokraten an und wurde daraufhin aus dem Schuldienst entlassen; ab 1890 organisierte sie die sozialdemokratische Frauenbewegung.

Sozialenzyklika „*Rerum Novarum*“ von 1891, forderte der Papst die europäischen Regierungen auf, für Arbeitsschutz und gerechten Lohn Sorge zu tragen. Die praktische Wirkung der Enzyklika blieb jedoch begrenzt.

Der Staat greift ein ■ Gemäß den liberalen wirtschaftspolitischen Vorstellungen des 19. Jahrhunderts sollte der Staat so weit wie möglich auf ein Eingreifen in die wirtschaftliche Ordnung verzichten. Daher beschränkten sich auch in Deutschland die wenigen gesetzlichen Regelungen auf die Eindämmung der schlimmsten Auswüchse bei der Frauen- und Kinderarbeit. Infolge der Entstehung der Arbeiterparteien nahmen die Ängste des Bürgertums vor einer sozialen Revolution zu. Nach 1871 versuchte Reichskanzler Bismarck, den Zulauf zur Arbeiterbewegung auf zweierlei Weise zu verringern. Durch das „Sozialistengesetz“ von 1878 sollten die Arbeiterparteien politisch ausgeschaltet werden. Gleichzeitig nahm Bismarck einige sozialpolitische Forderungen der Arbeiterbewegung auf und versuchte, durch eine fortschrittliche *Sozialgesetzgebung* die Arbeiterschaft mit dem Staat zu versöhnen (► M3):

1. Das 1883 erlassene Gesetz über die Einführung einer *Krankenversicherung* schrieb die Mitgliedschaft für alle Arbeiter und einen Teil der Angestellten in Gewerbe- oder Industriebetrieben vor. Die Beiträge für die neu gegründeten Ortskrankenkassen wurden zu zwei Dritteln von den Arbeitnehmern und zu einem Drittel von den Arbeitgebern getragen. Die Versicherten besaßen nun einen Anspruch auf kostenfreie ärztliche Behandlung und eine finanzielle Absicherung im Krankheitsfall (Beihilfe der Ortskrankenkassen in den ersten 13 Wochen nach der Erkrankung).
2. Bei der 1884 eingeführten *Unfallversicherung* trugen ausschließlich die Unternehmer die Kosten für die Beiträge. Der Geschädigte eines Betriebsunfalls musste dem Unternehmer nicht mehr dessen Verschulden nachweisen, um Anspruch auf Versorgung zu erhalten. Die Versicherung übernahm die Arzt- und Heilkosten und sicherte dem Arbeitnehmer für die Dauer seiner Invalidität eine Rente, die zwei Drittel seines Lohnes betrug. Im Todesfall erhielt die Witwe 60 Prozent der Rente ihres verstorbenen Mannes.
3. 1889 wurde die *Alters- und Invaliditätsversorgung* gesetzlich geregelt. Durch die Gründung der Rentenversicherung wurden Arbeitnehmer mit einem niedrigen Einkommen im Alter und im Fall der Erwerbsunfähigkeit abgesichert. Finanziert wurde diese Versicherung zum einen durch Beiträge der Arbeitnehmer und der Unternehmen, zum anderen durch einen staatlichen Zuschuss. Versicherungspflichtig waren alle Arbeitnehmer ab 16 Jahren mit einem jährlichen Lohn von bis zu 2 000 Mark. Die Altersrente wurde ab dem 70. Lebensjahr ausbezahlt und richtete sich nach dem Verdienst und der Versicherungsdauer. Wenn ein Arbeitnehmer länger als ein Jahr erwerbsunfähig war, erhielt er eine Invalidenrente.

Dank dieser Gesetze verbesserte sich die soziale Sicherheit der Arbeitnehmer spürbar. Alter und Krankheit waren nun nicht mehr gleichbedeutend mit dem Verlust jeglichen Einkommens. Zwar sorgten die Versicherungen nur für Notfälle vor, trotzdem waren die Arbeiter in Deutschland nun im Vergleich zu anderen europäischen Ländern deutlich besser abgesichert. Die von Bismarck angestrebte Schwächung der Sozialdemokratie wurde mit diesen Maßnahmen allerdings nicht erreicht.



▲ „Der Segen der Alters- und Invalidenversicherung.“

Abholen der Rente vom Postamt, neu kolorierter Holzstich, um 1890.

1. „Zuckerbrot und Peitsche“ – mit diesen Begriffen wurde Bismarcks Politik gegenüber der Arbeiterklasse charakterisiert. Erläutern Sie die beiden Begriffe.
2. Entwerfen Sie den Kommentar einer sozialdemokratischen Zeitschrift zur Sozialgesetzgebung Bismarcks.

M1 Das Gothaer Programm

Auszug aus dem 1875 beschlossenen Programm der SAPD:

- I. [...] In der heutigen Gesellschaft sind die Arbeitsmittel Monopol der Kapitalistenklasse, die hierdurch bedingte Abhängigkeit der Arbeiterklasse ist die Ursache des Elends und der Knechtschaft in allen Formen.
- 5 Die Befreiung der Arbeit erfordert die Verwandlung der Arbeitsmittel in Gemeingut der Gesellschaft und die genossenschaftliche Regelung der Gesamtarbeit mit gemeinnütziger Verwendung und gerechter Verteilung des Arbeitsertrages. Die Befreiung der Arbeit muss das Werk der Arbeiterklasse
- 10 sein, der gegenüber alle anderen nur eine reaktionäre Masse sind.
- II. Von diesen Grundsätzen ausgehend, erstrebt die Sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands mit allen gesetzlichen Mitteln den freien Staat und die sozialistische Gesellschaft,
- 15 die Zerbrechung des ehernen Lohngesetzes¹ durch Abschaffung des Systems der Lohnarbeit, die Aufhebung der Ausbeutung in jeder Gestalt, die Beseitigung aller sozialen und politischen Ungleichheit. [...] Die Sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands fordert, um die Lösung der Sozialen Frage an-
- 20 zubahnen, die Errichtung von sozialistischen Produktivgenossenschaften² mit Staatshilfe unter der demokratischen Kontrolle des arbeitenden Volkes. Die Produktivgenossenschaften sind für Industrie und Ackerbau in solchem Umfange ins Leben zu rufen, dass aus ihnen die sozialistische
- 25 Organisation der Gesamtarbeit entsteht.
1. Allgemeines, gleiches, direktes Wahl- und Stimmrecht, mit geheimer und obligatorischer Stimmabgabe aller Staatsangehörigen vom zwanzigsten Lebensjahre an für alle Wahlen und Abstimmungen in Staat und Gemeinde. Der Wahl- oder
 - 30 Abstimmungstag muss ein Sonntag oder Feiertag sein.
 2. Direkte Gesetzgebung durch das Volk. Entscheidung über Krieg und Frieden durch das Volk. [...]
 3. Allgemeine Wehrhaftigkeit, Volkswehr anstelle der stehenden Heere.
 - 35 4. Abschaffung aller Ausnahmegesetze, namentlich der Press-, Vereins- und Versammlungsgesetze; überhaupt aller Gesetze, welche die freie Meinungsäußerung, das freie Forschen und Denken beschränken.

5. Rechtsprechung durch das Volk. Unentgeltliche Rechtspflege. 40
6. Allgemeine und gleiche Volkserziehung durch den Staat. Allgemeine Schulpflicht. Unentgeltlicher Unterricht in allen Bildungsanstalten. Erklärung der Religion zur Privatsache. Die Sozialistische Arbeiterpartei fordert innerhalb der heutigen Gesellschaft:
- 45 1. Möglichste Ausdehnung der politischen Rechte und Freiheiten im Sinne der obigen Forderungen.
2. Eine einzige progressive Einkommensteuer für Staat und Gemeinde anstatt aller bestehenden, insbesondere die das Volk belastenden indirekten Steuern. 50
3. Unbeschränktes Koalitionsrecht.
4. Einen den Gesellschaftsbedürfnissen entsprechenden Normalarbeitstag. Verbot der Sonntagsarbeit.
5. Verbot der Kinderarbeit und aller die Gesundheit und Sittlichkeit schädigenden Frauenarbeit. 55
6. Schutzgesetze für Leben und Gesundheit der Arbeiter. [...] Überwachung der Bergwerke, der Fabrik-, Werkstatt- und Hausindustrie durch von Arbeitern gewählte Beamte. Ein wirksames Haftpflichtgesetz.

Günter Schönbrunn (Bearb.), Das bürgerliche Zeitalter 1815 - 1914. Geschichte in Quellen, München 1980, S. 878 f.

1. Stellen Sie tabellarisch diejenigen Forderungen, die innerhalb des Kaiserreiches durchzusetzen wären, und diejenigen, die nur als Folge einer Revolution erreichbar wären, einander gegenüber.
2. Charakterisieren Sie auf Grundlage Ihrer Zusammenfassung das Gothaer Programm als eher marxistisch oder eher von Lassalle geprägt.
- F Entwerfen Sie ein Streitgespräch zwischen einem Anhänger Lassalles und einem Marxisten über das Gothaer Programm der SAPD.

M2 „Ein Wort an die Angehörigen meiner gewerblichen Anlagen“

Die sogenannte „Große Depression“ führt ab 1874 zu Firmenzusammenbrüchen und einer bislang nicht gekannten Streikwelle. Der Unternehmer Alfred Krupp richtet 1877 folgenden Aufruf an seine Arbeiter:

Trotz wiederholter Warnung scheint sich unter einem Teile von Euch der Geist der Sozialdemokratie einschleichen zu wollen. Dieser Geist aber ist verderblich, und jeder Verständige muss ihn bekämpfen, der Arbeiter so gut wie der Arbeitgeber. [...] Um die Lage meiner Arbeiter zu verbessern, war ich von jeher zunächst darauf bedacht, ihnen ein möglichst sor-

¹ Nach Ferdinand Lassalle (vgl. S. 29), dem ersten Präsidenten des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins, war der durchschnittliche Arbeitslohn auf ein Minimum beschränkt, das es dem Arbeiter gerade noch erlaubte, seine Existenz zu erhalten.

² Produktivgenossenschaft: wirtschaftliche Vereinigung von Handwerkern, Bauern oder Arbeitern ohne unternehmerische Selbstständigkeit

genfreies Dasein für die Zeiten zu verschaffen, in denen sie selbst nicht mehr arbeiten könnten. Ihr selbst wisst es am besten, wie es mit Kranken, Invaliden und ausgedienten Arbeitern bei uns gehalten wird. Dann habe ich den Arbeitern Wohnungen gebaut, worin bereits 20 000 Seelen untergebracht sind, habe Schulen gegründet, Schenkungen verliehen und Einrichtungen getroffen zur billigen Beschaffung von allem Lebens- und Hausbedarf. Ich habe mich dadurch in eine

15 Schuldenlast gesetzt, die abgetragen werden muss. Damit dies geschehen kann, muss jeder seine Schuldigkeit tun in Frieden und Eintracht und in Übereinstimmung mit unseren Vorschriften.

[...] Unter den schwierigsten Umständen habe ich den Mut

20 gehabt, für meine Leute einzutreten, und behalte ihn auch in der jetzigen schweren Zeit. Ich hoffe, dass wir sie überwinden werden, dass wir Arbeit behalten werden. Alle Kräfte werden dafür nach allen Seiten aufgewandt. Das sollten die Arbeiter dankbar erkennen [...]. Ich gebe Euch nun diesen Rat: Lasst

25 Euch nicht blenden durch schöne Worte und erwartet das Heil nicht von solchen, die einen neuen mühelosen Weg zur Volksbeglückung gefunden haben wollen. Die Angelegenheiten des ganzen Vaterlandes sollen jedem wichtig und teuer sein, aber dazu hilft gar nichts [...] das Schwatzen über politische

30 Angelegenheiten, das ist nur den Aufwiegeln willkommen und stört die Pflichterfüllung. Eine ernste Beschäftigung mit der Landespolitik erfordert mehr Zeit und tiefere Einsicht in schwierige Verhältnisse, als Euch zu Gebote steht. Das Politisieren in der Kneipe ist nebenbei sehr teuer, dafür kann

35 man im Hause Besseres haben. Nach getaner Arbeit verbleibt im Kreise der Eurigen, bei den Eltern, bei der Frau und den Kindern. Da sucht Eure Erholung, sinnt über den Haushalt und die Erziehung. Das und Eure Arbeit sei zunächst und vor allem Eure Politik. Dabei werdet Ihr frohe Stunden haben.

Gerhard Adelman u. a. (Hrsg.), Quellensammlung zur Geschichte der sozialen Betriebsverfassung, Bd. 2, Bonn 1965, S. 295

1. Arbeiten Sie heraus, welche Stellung Krupp dem Arbeiter und dem Unternehmer zuweist.
2. Formulieren Sie den kritischen Kommentar eines Sozialdemokraten zu Krupps Aufruf.

M3 Gründe und Ziele staatlicher Sozialpolitik

Reichskanzler Otto von Bismarck in der Beratung des ersten Unfallversicherungsgesetzes im Reichstag am 2. April 1881:

Seit fünfzig Jahren sprechen wir von einer Sozialen Frage. [...] Ich halte es für meinen Beruf, diese Fragen ohne Parteileiden-schaft [...] in Angriff zu nehmen, weil ich nicht weiß, wer sie mit Erfolg in Angriff nehmen soll, wenn es die Reichsregie-5 rung nicht tut. [...]

Ich bin der Meinung, dass das „laissez faire, laissez aller“¹, „das reine Manchestertum“² in der Politik“, „Jeder sehe, wie er's treibe, jeder sehe, wo er bleibe“, „Wer nicht stark genug ist zu stehen, wird niedgerannt und zu Boden getreten“, „Wer da hat, dem wird gegeben, wer nicht hat, dem wird genommen“, 10 dass das im Staat, namentlich in dem monarchischen, landesväterlich regierten Staat Anwendung finden könne. [...] Aber umsonst ist der Tod! Wenn Sie nicht in die Tasche greifen wollen und in die Staatskasse, dann werden Sie nichts fertig bekommen. Die ganze Sache der Industrie aufzubür- 15 den – das weiß ich nicht, ob sie das ertragen kann. Schwerlich geht es bei allen Industrien. Bei einigen ginge es allerdings; es sind das diejenigen Industriezweige, bei welchen der Arbeitslohn nur ein minimaler Betrag der Gesamtproduktionskosten ist. [...] Ob man den Beitrag auf die Arbeiter oder auf 20 die Unternehmer legt, das halte ich für ganz gleichgültig. Die Industrie hat ihn in beiden Fällen zu tragen, und was der Arbeiter beiträgt, das ist doch notwendig schließlich zulasten des ganzen Geschäfts. Es wird allgemein geklagt, dass der Lohn der Arbeiter im Ganzen keinen Überschuss und keine 25 Ersparnis gestatte. Will man also dem Arbeiter zu dem eben noch ausreichenden Lohn noch eine Last auferlegen, ja, dann muss der Unternehmer diese Mittel zulegen, damit der Arbeiter die Last tragen kann.

Alfred Milatz (Hrsg.), Otto von Bismarck. Werke in Auswahl, Bd. 6, Darmstadt 1973, S. 515–521

1. Fassen Sie Bismarcks Erwägungen über die Finanzierbarkeit der Unfallversicherung zusammen.
2. Arbeiten Sie heraus, ob sich Bismarck für oder gegen das „Laissez faire“-Prinzip ausspricht.
3. Prüfen Sie, ob Bismarck Recht hat, wenn er behauptet, die Soziale Frage bestehe bereits seit 50 Jahren. Welche Aufgaben für die Regierung leitet er daraus ab?

¹ **laissez faire, laissez aller** (franz.): tun, gehen lassen; hier etwa: Treibenlassen aller Dinge

² **Manchestertum**: Bezeichnung für einen extremen Wirtschaftsliberalismus ohne staatliche Eingriffe, benannt nach dem britischen Manchester, dem damaligen Zentrum der Textilindustrie

M4 Hedwig Dohm: Der Frauen Natur und Recht

1876 schreibt sie über das Stimmrecht:

Warum soll ich erst beweisen, dass ich ein Recht dazu habe? Ich bin ein Mensch, ich denke, ich fühle, ich bin Bürgerin des Staats, ich gehöre nicht zur Kaste der Verbrecher, ich lebe nicht von Almosen, das sind die Beweise, die ich für meinen Anspruch beizubringen habe. Der Mann bedarf [...] eines bestimmten Wohnsitzes, eines bestimmten Alters, eines Besitzes, warum braucht die Frau noch mehr? Warum ist die Frau gleichgestellt Idioten und Verbrechern? [...]

Aus ihrer Macht über die Frauen leiten die Männer ihre Rechte den Frauen gegenüber her. Die Tatsache der Herrschaft ist aber kein Recht. Gesetzlich bestimmen sie alle die Maßregeln, Gebräuche und Ordnungen, die zur Unterdrückung des weiblichen Geschlechts dienen, und nennen diese Arrangements dann einen Rechtszustand. Das Unrecht wird aber nicht geringer, wenn ein Gesetz es sanktioniert¹ hat, die Unterdrückung [...] umso furchtbarer, wenn sie einen universellen, einen weltgeschichtlichen Charakter trägt. [...] So lange es heißt: der Mann will und die Frau soll, leben wir nicht in einem Rechts- sondern in einem Gewaltstaat. [...]

Der Mangel des Stimmrechts bedeutet für die Frau: du sollst kein Eigentum haben, keine Erziehung, kein Recht an den Kindern, dich darf der Mann, der Starke züchtigen [...]. Die Gewohnheit, die lange Dauer der Unterwerfung hat die Meinung von ihrem Recht bei den Männern so festgewurzelt, dass sie sich der Tatsache der Unterdrückung, die sie üben, gar nicht bewusst werden, ebenso wenig wie die Mehrzahl der Frauen über ihre legale Sklaverei zur Klarheit gelangt. [...]

Die Frauen, die das Stimmrecht nicht wollen, verzichten damit auf die höchsten Stufen menschlicher Entwicklung und erklären sich für eine untergeordnete Spezies der Gattung: Mensch.

Hedwig Dohm, *Der Frauen Natur und Recht*, 1876 (Auszug), in: *Quellen zur Geschichte der Frauen*, Bd. 3. Neuzeit, herausgegeben von Anne Conrad und Kerstin Michalik, Stuttgart 1999, S. 317f.

1. Veranschaulichen Sie die Argumentation von Hedwig Dohm in einer grafischen Gestaltung.
- H Sie können dafür die Form eines Konzepts² wählen.
2. Kommentieren Sie in Form eines Leserbriefs Dohms Ausführungen. Entscheiden Sie sich für die Perspektive einer Anhängerin der bürgerlichen oder der sozialistischen Frauenbewegung.

¹ sanktionieren: gutheißen, bestätigen

² Konzept: Zusammenfassung wesentlicher Textinhalte, die dem Aufbau des Textes folgt und durch Linien, Pfeile o.Ä. die Verknüpfung der Textinhalte anzeigt

M5 Die rechtliche Stellung der Frauen im BGB

a) Im Bürgerlichen Gesetzbuch heißt es im Jahr 1900 über die Rechten und Pflichten der Frau:

§ 1354. Dem Manne steht die Entscheidung in allen das gemeinschaftliche eheliche Leben betreffenden Angelegenheiten zu; er bestimmt insbesondere Wohnort und Wohnung. [...]

§ 1356. Die Frau ist, unbeschadet der Vorschriften des § 1354, ⁵ berechtigt und verpflichtet, das gemeinschaftliche Hauswesen zu leiten. Zu Arbeiten im Hauswesen und im Geschäfte des Mannes ist die Frau verpflichtet, soweit eine solche Tätigkeit, nach den Verhältnissen, in denen die Ehegatten leben, üblich ist. [...]

§ 1363. Das Vermögen der Frau wird durch die Eheschließung der Verwaltung und Nutznießung des Mannes unterworfen (eingebrachtes Gut). Zum eingebrachten Gute gehört auch das Vermögen, das die Frau während der Ehe erwirbt. [...]

b) Änderungen des § 1356 in späteren Jahren:

BGB 1958: Die Frau führt den Haushalt in eigener Verantwortung. Sie ist berechtigt, erwerbstätig zu sein, soweit dies mit ihren Pflichten in Ehe und Familie vereinbar ist.

BGB 1977: Die Ehegatten regeln die Haushaltsführung im gegenseitigen Einvernehmen. Ist die Haushaltsführung einem der Ehegatten überlassen, so leitet dieser den Haushalt ²⁰ in eigener Verantwortung. Beide Ehegatten sind berechtigt, erwerbstätig zu sein. Bei der Wahl und Ausübung einer Erwerbstätigkeit haben sie auf die Belange des anderen Ehegatten und der Familie die gebotene Rücksicht zu nehmen.

Erster Text: Zitiert nach: *Quellen zur Geschichte der Frauen*, a.a.O., S. 136f.

Zweiter Text: Zitiert nach: <http://lexetius.com/BGB/1356> und www.buergerliches-gesetzbuch.info/bgb/1356.html [Zugriff vom 9. Dezember 2014]

1. Recherchieren Sie, wie die restlichen Paragraphen bis heute verändert wurden.
2. Charakterisieren Sie die rechtliche Stellung der Frauen um 1900 und die Veränderungen bis heute.
3. Die Paragraphen des Bürgerlichen Gesetzbuches galten auch während der Weimarer Republik. In der Verfassung, die den Frauen das Wahlrecht gab, wurde 1919 festgelegt:
Art. 109 Alle Deutschen sind vor dem Gesetz gleich. [...]
Art. 119 Die Ehe steht [...] unter dem besonderen Schutz der Verfassung. Sie beruht auf der Gleichberechtigung der Geschlechter. [...]
Kommentieren Sie die Stellung der Frauen in der Weimarer Republik aus der Sicht einer Anhängerin von Hedwig Dohm (siehe M4).

Moderne Massengesellschaft – neue Lebensqualität oder Ende der Kultur?

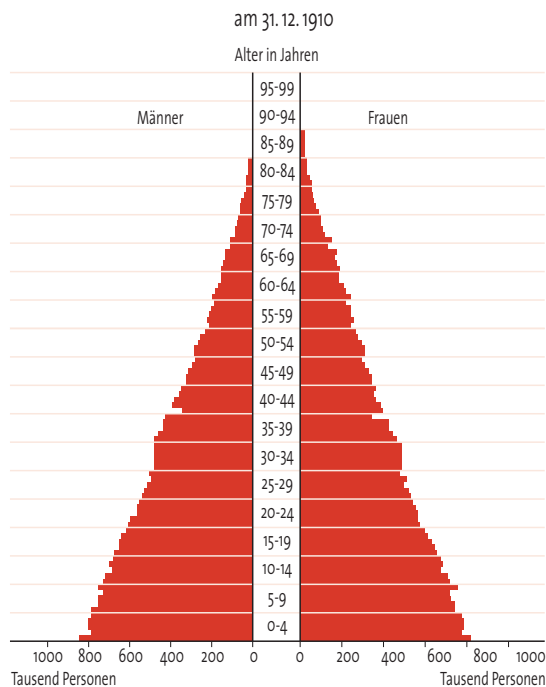
Bevölkerungswachstum, „Landflucht“ und Verstädterung ■ Nach jahrhundertlangem Gleichgewicht von hohen Geburten- und Sterberaten begann die europäische Bevölkerung seit der Mitte des 18. Jahrhunderts in einem sich ständig beschleunigenden Maße zu wachsen. 1750 lebten auf dem Kontinent etwa 130 Millionen Menschen; um 1850 waren es bereits 266 Millionen, um 1910 dann 468 Millionen. Der Wandel von einer hohen Geburten- und Sterbeziffer hin zu einer Verminderung beider Quoten, die über einen längeren Zeitraum ein hohes Bevölkerungsniveau garantieren, ist als „demografische Revolution“ bezeichnet worden. Ursächlich hierfür waren in Europa seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert verschiedene, sich gegenseitig verstärkende politische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Faktoren (► M1). So war es aufgrund der steigenden Erträge in der Landwirtschaft gelungen, die Grenzen der Nahrungsversorgung zu überwinden.

Auch auf dem Gebiet des späteren Deutschen Kaiserreiches wuchs die Bevölkerung zwischen 1816 und 1871 von gut 23 auf 41 Millionen. Dieser Anstieg und die sich dynamisch entwickelnde Arbeitswelt forderten von den Menschen die Bereitschaft zur Mobilität. Ströme von Arbeitsuchenden zogen in die rasch wachsenden Industrieregionen. Diese schon damals als „Landflucht“ bezeichnete Entwicklung führte zum viel beklagten Arbeitskräftemangel auf dem Lande.

Je mehr Industrie sich in den Städten ansiedelte, wo es gute Verkehrsverbindungen und zahlreiche Arbeitskräfte gab, desto stärker wuchs dort die Einwohnerzahl. Ausgangspunkt für die Verstädterung (*Urbanisierung*, ► M2) waren Standorte der Textilproduktion, des Bergbaus und der Schwerindustrie. Kaum eine Region veränderte sich so schnell wie das Ruhrgebiet. Kern des rasanten Strukturwandels war dort der Kohlebergbau. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts noch durch Landwirtschaft, Kleinstädte und Dörfer geprägt, wuchs das Ruhrgebiet bis zum Ende des Jahrhunderts zum größten industriellen Ballungszentrum Europas an. Auch Großstädte wie Berlin, Hamburg, Köln, Frankfurt am Main, Hannover und Nürnberg sowie das sächsisch-obererschlesische Industriegebiet waren Zentren des Wachstums.

Da vor allem junge Menschen in die Stadt kamen, die Geburtenrate dadurch anstieg und zugleich die Sterblichkeit aufgrund verbesserter Hygiene und ärztlicher Versorgung stärker abnahm als auf dem Land, trug auch das innerstädtische Bevölkerungswachstum zur Urbanisierung bei. In vielen Städten verdreifachte sich die Einwohnerschaft in wenigen Jahrzehnten. Auch die Anzahl der Großstädte wuchs: 1871 gab es im Deutschen Reich sieben, 1918 bereits mehr als 50. Nur noch Großbritannien übertraf den deutschen Grad der Verstädterung.

Die Industrialisierung löste nicht nur eine „Landflucht“, sondern zugleich eine Ost-West-Wanderung aus. Zwischen 1860 und 1914 verließen etwa 16 Millionen Menschen die ostdeutschen Gebiete in Richtung Westen. Viele gingen noch einen Schritt weiter: Angesichts schlechter Lebensbedingungen, Arbeitslosigkeit und politischer Konflikte wanderten zwischen 1830 und 1913 mehr als sechs Millionen Deutsche aus. 90 Prozent gingen in die USA, das „Land der unbegrenzten Möglichkeiten“.



▲ Die deutsche Bevölkerung nach Altersstufen im Jahr 1910.

Nach: Gerd Hohorst u.a. (Hrsg.), Sozialgeschichtliches Arbeitsbuch, Bd. II: Materialien zur Statistik des Kaiserreichs 1870-1914, München 1978, S. 23 und Statistisches Bundesamt (Hrsg.), Bevölkerung Deutschlands bis 2050. 11. koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung, Wiesbaden 2006, S. 16

■ Recherchieren Sie auf den Internetseiten des Statistischen Bundesamtes (www.destatis.de/bevoelkerungspyramide) nach dem Altersaufbau der Bevölkerung im Jahr 2010 und 2050. Arbeiten Sie die langfristigen Tendenzen heraus. Welche Probleme ergeben sich für eine Gesellschaft aus dem Altersaufbau?

Mobilität und die sozialen Folgen ■ 1907 lebte nahezu die Hälfte der Bevölkerung nicht mehr an ihrem Geburtsort. Die erzwungene Mobilität, um den Lebensunterhalt zu verdienen, hatte vielfältige soziale Folgen: Familienverbände wurden auseinandergerissen; die Menschen verloren ihr soziales Umfeld.

Trotz der meist besseren Lebensbedingungen litten viele ehemalige Landbewohner an Heimweh. Sie idealisierten ihr früheres Leben, da ihnen die Stadt fremd blieb. Als besonders problematisch empfanden sie die Anonymität. Während die Dorfgemeinschaft in sozialen Notlagen für den Einzelnen aufkam, war in der Stadt jeder auf sich allein gestellt. Damit entfiel auch die soziale Kontrolle, die auf dem Land ausgeprägt war und das Leben des Einzelnen wie der Gemeinschaft mitbestimmte.

Wohnungselend ■ Durch den enormen Zuzug in die Städte wurde der Wohnraum knapp. Vor allem fehlten preiswerte Unterkünfte für Arbeiterinnen und Arbeiter (► M3). Zunächst hatten die Zuwanderer noch in den meist heruntergekommenen Vierteln der Altstädte eine Bleibe gefunden, jedoch reichte dort der Platz schon bald nicht mehr aus. Daher wurde mit dem Bau von Wohnungen in der Nähe der Fabriken begonnen, die sich meist vor den Stadtmauern ansiedelten – weit ab von den Villenvierteln und bürgerlichen Wohngebieten. Wohnlage und Mietpreise sorgten für einen hohen Grad an sozialer Differenzierung.

Vor allem in den großen Städten gingen Bauunternehmer angesichts des knapper werdenden Baulandes dazu über, dicht aneinandergereihte, mehrgeschossige Mietskasernen mit Vor- und Hinterhäusern sowie winzigen Hinterhöfen zu bauen. Sie nutzten die Grundstücksfläche durch äußerst enge und minderwertige Bebauung aus, um hohe Gewinne zu erzielen. Ein Großteil der Wohnungen verfügte weder über fließendes Wasser noch über Toiletten. Auch konnten sie nur unzureichend beheizt werden, sodass die Räume häufig feucht und schimmelig waren. Die Mieten lagen trotzdem hoch und fraßen einen Großteil des Einkommens auf. Daher teilten sich vier- bis sechsköpfige Familien oft nur einen Wohnraum und nahmen zusätzlich noch „Schlafgänger“ auf, die sich eine Schlafstelle mieteten.

Die Stadtverwaltungen reagierten auf das Wohnungselend zunächst nur zögerlich, weil die Arbeiter in den politischen Gremien kaum vertreten waren. Da man einen Sittenverfall in den überfüllten Arbeitervierteln befürchtete, suchten die Kommunen ab den 1890er-Jahren verstärkt nach Lösungen. Sie legten Bebauungspläne fest und erarbeiteten städtebauliche Konzepte, um das Wachstum zu lenken und die Wohn- und Hygieneverhältnisse zu verbessern. Einflussreiche Haus- und Grundstücksbesitzer konnten kommunale Bauvorhaben jedoch blockieren. Erreicht wurde höchstens eine strengere Aufsicht durch die Behörden, die den bautechnischen und hygienischen Zustand der Wohnungen überprüften. Beanstandungen fielen dann allerdings oft auf die Bewohner zurück. Erst um die Jahrhundertwende entspannte sich die Lage auf dem Wohnungsmarkt.

Oft wurde das Leben in den neuen Arbeiterquartieren durch Rauch und Lärm der Industriezentren so stark belastet, dass dort die Lebenserwartung deutlich niedriger lag als in den Wohnvierteln des Bürgertums. Die Umweltfrage war also auch ein wichtiger Teil der sogenannten Sozialen Frage.



▲ „Heimweh.“

Postkarte, 1910-1920.

Die fremde und anonyme großstädtische Lebens- und Arbeitswelt weckte bei vielen vom Land Zugewanderten Heimwehgefühle und führte zu einer Romantisierung und Idealisierung des Landlebens.



▲ Berliner Mietskasernen.

Foto, um 1910.

Die Berliner Mietskasernen waren berüchtigt für ihre Blockbebauung, bei der meist drei oder vier Höfe aufeinanderfolgten. In diese fiel kaum Tageslicht, weil die Höfe nach Polizeivorschrift nur 5,30 qm groß sein mussten, damit die pferdebespannten Spritzenwagen der Feuerwehr gerade noch darin wenden konnten.



▲ „Die Henrichshütte bei Hattingen am Abend.“
Ölgemälde von Eugen Bracht, 1912.

- Beschreiben Sie die Abbildung.
- Recherchieren Sie, welche Intention der Künstler mit der Darstellung dieser Industrielandschaft verfolgte.

Umweltverschmutzung ■ Das Bevölkerungswachstum und die Konzentration der Menschen in den Städten brachten Probleme für die Wasserversorgung mit sich. Fäkalien, Schmutz und Unrat aus privaten Haushalten wurden in der Regel entweder durch Gräben entfernt oder mit Fässern abtransportiert. Wassertoiletten und Schwemmkanalisationen waren so gut wie unbekannt. Erst um die Mitte des 19. Jahrhunderts begann man mit dem systematischen Bau von *Kanalisationssystemen* in den großen Städten. Kanalisation und sauberes Trinkwasser sorgten für eine enorme Verbesserung der sanitären und hygienischen Verhältnisse in den Städten (► M4). Diese Art der Abwasserentsorgung brachte jedoch bald ein neues Problem mit sich. Durch das Einleiten von Abwässern aus Haushalten und Fabriken in die Flüsse wurden diese so stark verschmutzt, dass sie kaum noch als Trinkwasserreservoirs infrage kamen. Gerade viele kleinere Flüsse verkamen zu Kloaken.

Gleichzeitig wurde das öffentliche *Gesundheitswesen* ausgebaut. Ein Großteil der medizinischen Versorgung der Bevölkerung wurde nun von staatlichen und kommunalen Einrichtungen übernommen. In den Jahren zwischen 1877 und 1913 verdoppelte sich die Zahl der Krankenhäuser, auch die Zahl der niedergelassenen Ärzte stieg. Für die Kosten kam zum größten Teil die im Rahmen der Sozialgesetzgebung eingeführte Krankenversicherung auf.*

Gegen die negativen Folgen der Industrialisierung für Mensch und Natur regte sich bereits früh Protest. Die Anwohner der Fabriken klagten häufig gegen die Belästigungen und Gefährdungen, die von den gewerblichen Anlagen ausgingen. Allerdings blieben ihre Beschwerden in der Regel erfolglos. Das Wissen um die Auswirkungen der Umweltverschmutzung war noch gering, man betrachtete den Rauch und Gestank als notwendiges „Culturübel“, das man hinnehmen musste. Da es keine geeigneten Messmethoden und wissenschaftlich gesicherten Erkenntnisse über die Folgen der Umweltbelastung gab, war es im Einzelfall schwierig nachzuweisen, ob bestimmte Fabriken die Gesundheit der Anwohner gefährdeten.

Für die Unternehmer war der Umweltschutz in erster Linie eine Kostenfrage. Solange es keine gesetzlichen Regelungen gab, wollte niemand die eigene Produktion durch einen höheren Aufwand bei der Entsorgung von Schadstoffen verteuern. Der Versuch der Behörden, mit Gewerbeordnungen die Beeinträchtigungen durch die Fabriken zu vermindern, erwies sich als ungeeignet. Auch der Bau höherer Schornsteine führte lediglich dazu, dass sich über den Städten bei ungünstiger Wetterlage Dunstglocken bildeten, die heute unter der englischen Bezeichnung „*Smog*“ bekannt sind.

Erst durch die aufkommende Elektrifizierung am Ende des 19. Jahrhunderts verbesserte sich die Qualität der Luft in den großen Städten wieder. Viele Fabriken stellten den Antrieb ihrer Maschinen von Dampfmaschinen und Transmissionssystemen auf Elektromotoren um. Trotzdem blieb durch die Verbrennung von Kohle und durch die Schadstoffe der Fabriken die hohe Belastung der Luft bestehen.



◀ Erste elektrische Straßenbeleuchtung in Berlin.

Ölgemälde (72,6 x 56,8 cm) von Carl Saltzmann, 1884.

Nach Versuchen an anderen Plätzen Berlins wurde am Abend des 20. September 1882 am Potsdamer Platz die erste Anlage in Betrieb genommen.

- Zeigen Sie anhand des Gemäldes die Vorzüge der elektrischen Straßenbeleuchtung auf.

* Siehe dazu S. 32.

Zurück zur Natur ■ Mit der Industrialisierung wandelten sich auch die sozialen Beziehungen der Menschen. Am deutlichsten wird dies anhand des um 1900 häufig verwendeten Schlagwortes von der „Entdeckung der Jugend“. „Jugend“ wurde zum Inbegriff des Fortschrittsglaubens und des Aufbruchs in eine neue Zeit. Wer jugendlich war, verkörperte Dynamik und Opposition gegen alles Veraltete und Verkrustete in Gesellschaft und Politik, kurz: den modernen Menschen. Als Leitwort fand der Begriff Eingang in die gesellschaftliche und politische Diskussion, in Mode und Musik. Schließlich gab er auch der Kunstrichtung „*Jugendstil*“ ihren Namen, der mit der gleichnamigen Münchener Zeitschrift „Jugend“ ein eigenes Forum erhielt. Gleichzeitig schufen sich die Jugendlichen eine eigene Jugendkultur, mit der sie sich von der Erwachsenenwelt und den als starr und zwanghaft empfundenen Autoritäten in Familie, Schule und Militär abzugrenzen versuchten.

Seit den 1880er-Jahren bildeten sich in zahlreichen Vereinen und Institutionen eigene Jugendorganisationen. Dazu zählten in erster Linie die mitgliederstarken Jugendabteilungen der Turnvereine. Seit 1904 entwickelte sich aus den ersten sozialistischen Jugendvereinen die proletarische Jugendbewegung, die vehement für die Verbesserung ihrer sozialen Lage kämpfte.

Andere Intentionen verfolgten jene Jugendlichen, die sich seit den 1890er-Jahren zur gemeinsamen Wanderung in der freien Natur trafen. Sie wollten so dem autoritären Druck der Gesellschaft und der individualisierten Lebensweise in den Großstädten entfliehen und nach dem romantisierten Vorbild des einfachen Landlebens einen eigenen, jugendlichen Lebensstil entwickeln. Dies waren die Anfänge des „*Wandervogels*“. Die Wandervögel waren individualistisch geprägt, unpolitisch, frei von Vorschriften und Zwängen. Ihr Mitbegründer und führender Kopf *Karl Fischer* war 1901 selbst erst 20 Jahre alt. Unter den Mitgliedern bildete sich bald eine eigene Subkultur mit spezifischen Regeln, Werten und einer eigenen Sprache aus.

Fortschrittsoptimismus oder Zivilisationskritik? ■ Mit dem Wachstum der Städte veränderte sich auch das städtische Leben, der „Mythos Großstadt“ entstand. Elektrische Straßenbeleuchtung, bunte Reklame, Trambahnen, Automobile, über die Straßen eilende Menschenmassen, Warenhäuser, Cafés und Theater standen für einen neuen, urbanen Lebensstil. Dieser, so das allgemeine Urteil der Zeitgenossen, wirkte sich nicht nur auf den Alltag der Menschen, sondern auch auf ihre Mentalität aus.

Die Veränderungen wurden dabei sehr unterschiedlich wahrgenommen. Für die einen galten die Großstädte als Inbegriff der Moderne, als dynamische Zentren des Fortschritts und der kulturellen Vielfalt, die dem Einzelnen Freiheit und Individualität ermöglichten. Die ländliche „Provinz“ konnte mit dem Tempo nicht mithalten. Von vielen Städtern wurde sie als rückständig und verschlafen belächelt. Andere wiederum kritisierten die Städte als Orte des sittlichen Verfalls, des dekadenten Massenkonsums und der politisch-sozialen Gefährdung.

In Großstadtfaszination und Großstadtkritik bündelten sich die widersprüchlichen Tendenzen der Zeit, die sich auch in der Kunst – in Bildern und Gedichten, aber auch in Literatur, Fotografie oder Film – widerspiegeln (► M5).



► **Fahrrad-Werbung.**
Plakat, um 1910.



▲ „Café Maxim
Friedrichstr.: 218.“
Plakatentwurf von Robert
Reimann, vor 1905.

Massenkultur und neue Freizeitformen ■ Die Verkürzung der Arbeitszeit, Urlaubsregelungen und die steigende Kaufkraft ermöglichten es immer mehr Menschen, die nach der Arbeit verbleibende Zeit nach eigenen Bedürfnissen zu gestalten. In den Großstädten entstanden neue Tanzlokale, Varietés und Kabaretts. Die Theater bekamen Konkurrenz durch große Revuen mit ihren Gesangsnummern und Tanzeinlagen.

Auch der Sport spielte eine immer größere Rolle. 1878 gab es in Hannover den ersten deutschen Fußballverein. 1900 wurde in Leipzig der *Deutsche Fußballbund (DFB)* gegründet. Seit 1903 fanden Deutsche Meisterschaften statt. Auch Radrennen und Boxkämpfe zogen die Massen an. Zur Freizeit am Wochenende gehörte neben dem Sport für viele Großstädter der Ausflug „ins Grüne“, zu Fuß oder mit dem Fahrrad.

Massenkultur und neues Freizeitverhalten verwischten die Milieugrenzen zwischen Arm und Reich, zwischen Stadt und Land. Ins Kino ging der Arbeiter ebenso wie der Großbürger, alle Klassen und Schichten tanzten zu denselben Schlagern und lasen dieselben Illustrierten. Hoch- und Massenkultur ließen sich nicht mehr eindeutig voneinander trennen.



▲ **Brunnen-Lichthof des Kaufhauses
Wertheim in Berlin.**

Foto von 1906.

Im Jahre 1875 eröffneten Abraham und Ida Wertheim in Stralsund das erste Wertheim Kaufhaus: einen kleinen Kurzwarenladen an der Ecke. Die Söhne beteiligten sich am Geschäft, erweiterten das Produktangebot und führten eine Reihe von Neuerungen ein: das Umtauschrecht, einheitliche Preise, Schau- fenster und Auslagen, um die Waren vor dem Kauf ausgiebig ansehen zu können. Bereits 1897 war aus dem kleinen Eckladen eine „Warenhauskette“ mit mehreren Filialen geworden, von denen das Gebäude in der Leipziger Straße in Berlin das seinerzeit größte Warenhaus Europas war.

Wachsende Warenwelt und Massenkonsum ■ Durch die technischen Neuerungen und die industrielle Massenfertigung verbesserte sich stetig die Versorgung der Bevölkerung mit neuen Produkten. Dies und die zunehmende Kaufkraft bereiteten der Konsumgesellschaft den Weg. Zigaretten, bislang ein Luxusgut, wurden zu Massenprodukten. Ende des 19. Jahrhunderts kamen die ersten industriell gefertigten Lebensmittel wie Fertigsuppen auf den Markt. Zur gleichen Zeit traten Markenartikel dank geschickter Werbung ihren Siegeszug an.

Zum herausragenden Zeichen der immer reichhaltigeren Warenwelt wurden die prächtigen Kaufhäuser in den Großstädten. Die ersten faszinierten in Frankreich, England und in den USA schon in der Mitte des 19. Jahrhunderts ihre Kunden. Im Deutschen Reich gewannen Kaufhäuser um 1900 an Bedeutung. Sie boten vor allem Textilien in großer Auswahl und „Kleidung von der Stange“ an, führten feste Preise ein und machten Porzellan, Süßfrüchte und Konserven zu Massenartikeln.

Die Elektrifizierung der Haushalte mit Staubsauger, Bügeleisen, Waschmaschine und Kühlschrank wurde zum Inbegriff der modernen Konsumgesellschaft. Arbeitnehmer mit durchschnittlichem Einkommen konnten sich diesen Luxus allerdings kaum leisten. Der 1928 von der AEG auf den Markt gebrachte „Volksherd“ war jedoch bereits für den Massenkauf konstruiert. Während die Zahl der mit Strom versorgten Haushalte in der Großstadt Berlin zwischen 1925 und 1930 von 27 auf 76 Prozent anstieg, blieben die Kleinstädte und Dörfer auf dem Land noch lange hinter dieser Entwicklung zurück. Dort war von der Konsum- und Massengesellschaft bis in die 1930er-Jahre kaum etwas zu spüren.

■ „Großstadtfaszination“ und „Großstadtkritik“: Entscheiden Sie sich in Partnerarbeit für je eine der beiden Positionen und entwickeln Sie ein Streitgespräch.

M1 Das Bevölkerungswachstum und seine Komponenten

Jahr	Eheschließungen	Lebendgeborene	Gestorbene (ohne Totgeb.)	Überschuss der Geborenen (+) bzw. Gestorbenen (-)	Wanderungsgewinne (+) bzw. -verluste (-) zwischen den Volkszählungen*	jährliche Wachstumsrate
auf 1 000 Einwohner					1 000	%
1870	7,7	38,5	27,4	+11,1	-492	
1871	8,2	34,5	24,6	+4,9		0,47
1880	7,5	37,6	26,0	+11,6	-385	1,02
1890	8,0	35,7	24,4	+11,4	-345	1,50
1900	8,5	35,6	22,1	+13,6	+140	1,44
1910	7,7	29,8	16,2	+13,6	-150	1,34

* Der durchschnittliche jährliche Wanderungsgewinn bzw. -verlust in den Jahren zwischen zwei Volkszählungen ergibt sich aus der Differenz zwischen dem (aus Geburten und Sterbefällen) errechneten Bevölkerungsüberschuss und der tatsächlichen Bevölkerungszunahme nach den Volkszählungen.

Nach: Gerd Hohorst u.a. (Hrsg.), Sozialgeschichtliches Arbeitsbuch, Bd. II: Materialien zur Statistik des Kaiserreichs 1870-1914, München 1978, S. 29 f.

1. Erläutern Sie die Komponenten des Bevölkerungswachstums. Welche Faktoren könnten in einer Statistik zum Bevölkerungswachstum noch relevant sein?
2. Vergleichen Sie die Zahlen mit jenen zur vorindustriellen Bevölkerungsentwicklung. Nennen Sie auffällige Veränderungen und formulieren Sie Thesen.
3. Recherchieren Sie aktuelle Daten zu Bevölkerungsentwicklung, Einwanderung, Binnenwanderung und gegebenenfalls Auswanderung in der Bundesrepublik Deutschland. Erläutern Sie die Ergebnisse und Ihre Vorgehensweise bei der Recherche.

M2 Urbanisierung

Die Verteilung von Stadt- und Landbevölkerung im Deutschen Reich:

Prozentualer Anteil an der Gesamtbevölkerung in Gemeinden					
	mit weniger als 2 000 Einwohnern	2 000 bis 5 000 Einwohner	5 000 bis 20 000 Einwohner	20 000 bis 100 000 Einwohner	100 000 und mehr Einwohner
1871	63,9	12,4	11,2	7,7	4,8
1880	58,6	12,7	12,6	8,9	7,2
1890	53,0	12,0	13,1	9,8	12,1
1900	45,6	12,1	13,5	12,6	16,2
1905	42,6	11,8	13,7	12,9	19,0
1910	40,0	11,2	14,1	13,4	21,3

Nach: Gerd Hohorst u.a. (Hrsg.), a.a.O., S. 52

1. Setzen Sie die Tabelle in eine geeignete Diagrammform um, die das Verhältnis von Stadt- und Landbevölkerung anzeigt. Erläutern Sie die Entwicklung.
2. Finden Sie heraus, welche Bevölkerungsentwicklung in Ihrem Heimatraum im 19. Jahrhundert und später stattfand. Lassen sich für die Zeit des Kaiserreiches Belege für Städtewachstum und Veränderungen der Infrastruktur finden?



▲ „Der späte Schlafbursche.“
Zeichnung von Heinrich Zille, 1902.

M3 Armenwohnung

Der spätere SPD-Reichstagsabgeordnete Albert Südekum schildert Mitte der 1890er-Jahre seine Eindrücke von einer Mietskaserne:

Ein heißer, schwüler Augustnachmittag. [...] Die stagnierende Luft des engen Hofes lag bleischwer auf dem unsauberen Pflaster, die Wände des Hauses strömten eine brütende Hitze aus, nachdem schon tagelang die Sonne ihre Glutpfeile unbarmherzig auf die Stein- und Asphaltwüste der staubigen Großstadt herniedergesandt hatte. Ein Gefühl der Beklemmung legte sich mir auf die Brust, als wir durch die enge Tür zum Treppenhaus traten und die Stiegen emporklommen. Fast jede Stufe knarrte und ächzte laut unter unserem Tritt, und obschon wir beide nur leichtes Schuhwerk trugen, vollzog sich der Aufstieg nicht ohne beträchtliches Geräusch. Wie es erst in einem solchen Hause kracht und dröhnt, wenn ein müder, schwerer Mann mit derben Nagelstiefeln die Stufen hinaufstapft, davon macht sich der „herrschaftlich“ Wohnende keine Vorstellung. Auf jeden Treppenpodest gingen drei Türen, die meisten mit mehreren Schildern oder Karten behängt. In diesem Quergebäude gab es fast nur zweiräumige Wohnungen, aus Stube und Küche bestehend. Viele Mieter teilten ihre Räume noch mit Schlafburschen oder Logiermädchen. Die Patientin meines Freundes, die Frau eines Gelegenheitsarbeiters, hatte der furchtbaren Hitze wegen die Tür der Küche, in der sie lag, und die Tür nach dem Treppenhaus hin offen gelassen. [...] Die Atmosphäre in dem Raum war fürchterlich, denn wegen des Lärms der spielenden Kinder konnte die Kranke das Fenster den ganzen Tag nicht öffnen. [...]

Nur wenig ärmlicher Hausrat fand sich in dem unwohnlichen Raum. Auf der kleinen eisernen Kochmaschine standen ein paar Töpfe, die nach dem letzten Gebrauch noch nicht gereinigt waren; den einzigen Tisch bedeckten ein paar Teller und Gläser, Zeitungsblätter, Kamm, Bürste und Seifenschale, eine Schachtel mit Salbe zum Einreiben, Teller mit Speiseresten und andere Gegenstände. Der geringe Kleidervorrat der Familie hing an den Wänden; ein paar halbverblasste Familienbilder und ungerahmte Holzschnitte aus einer illustrierten Zeitung bildeten den einzigen Schmuck. Außer der Frau und ihrem Manne lebten in dieser Küche noch drei Kinder, von denen das älteste, ein Mädchen, 14 Jahre, die beiden Knaben etwa 7 und 4 Jahr alt waren. Das Bett der Kranken, die einzige sichtbare Schlafgelegenheit, war etwas quer geschoben, sodass sie von ihm aus, ohne sich zu erheben, den Wasserzapfhahn erreichen konnte; hinter dem Bett eine Kommode; in der Ecke ein Korblehnstuhl, sonst nur zwei hölzerne Schemel ohne Lehne. [...]

Ich fragte die Frau nach ihren „Wohnschicksalen“ in der Großstadt. [...] Meistens hatten sie nur einen Raum ermieten können, seit sie in Berlin selbst wohnten; nur etwa zwei Jahre lang im Ganzen, bei etwas höherem Verdienst und regelmäßiger Arbeit des Mannes, konnten sie in besser ausgestatteten Zweizimmerwohnungen weilen. Jedesmal, wenn es schien, als ob es ihnen dauernd etwas besser gehe, waren sie durch eine Krankheit oder durch ein, manchmal verfrühtes, Wochenbett – die Frau hatte im Ganzen deren sechs durchgemacht – oder einen Todesfall wieder zurückgeworfen worden. Armenunterstützung hatten sie noch nicht in Anspruch genommen, waren dagegen wiederholt gelegentlich beschenkt worden, nachdem die Kranke einst in der Frau eines rasch zu Vermögen gelangten ehemaligen Maurerpoliers eine Jugendfreundin entdeckt hatte. [...]

Wie die Familie schlief? Mann und Frau in einem einzigen Bett. Die Kinder wurden auf ausgebreiteten Kleidungsstücken untergebracht und durften erst dann ins Bett kriechen, wenn Vater und Mutter – gewöhnlich vor 5 Uhr morgens – aufgestanden waren. Die kleinsten Kinder waren jeweils in einem Korb, gelegentlich auch, wenn die Frau zu irgendeinem Gange das Zimmer verlassen musste, in einem halbaufgezogenen Schub der Kommode gebettet gewesen.

Jens Flemming, Klaus Saul und Peter-Christian Witt, Quellen zur Alltagsgeschichte der Deutschen 1871–1914, Darmstadt 1997, S. 237–239

1. Legen Sie eine Liste der von Südekum beobachteten Wohnmängel an.
2. Ordnen Sie die einzelnen Mängel unterschiedlichen Ursachen zu: Mängel des Baus, Probleme der Arbeiterschicht, individuelle Schwierigkeiten.
3. Entwickeln Sie geeignete Gesetzesvorschläge für eine Verbesserung der Situation.

M4 Selbstreinigungskraft der Natur

Der erste Professor für Hygiene in Deutschland, Max von Pettenkofer, analysiert 1881 die Rolle von Luft, Wasser und Erde für die Gesundheit des Menschen:

Seit die Menschheit den Begriff Gesundheit erfasst hat, wurden der Örtlichkeit, die man als wesentlich aus Luft, Wasser und Boden bestehend betrachtet, wohl schon immer krank machende und gesund machende Eigenschaften zugeschrieben, man hat aber den Sitz dessen, was krank und gesund macht, [...] weniger im Boden des Ortes angenommen. [...] Alles Wasser, was wir auf Erden trinken, fällt vom Himmel und ist überall fast gleich zusammengesetzt. Erst wenn es in den Boden eindringt und durch ihn weiterzieht, verändert es sich durch die Aufnahme von Stoffen, welche der Örtlichkeit entstammen, durch die es läuft. [...] Wenn also Luft oder Wasser an einem Orte verdorben sind, so geht die Verderbnis nicht von einer Entmischung oder Zersetzung dieser beiden Lebens Elemente aus, sondern vom Ort selbst, und sie reinigen sich bald wieder. Am längsten und zähesten haftet eine Verunreinigung am Boden, der keinen Ortswechsel hat, wie Luft und Wasser. Wenn man früher für einen Ort den hygienischen Wert der Luft an erste Stelle, den des Wassers an zweite und den des Bodens an dritte Stelle setzte, so darf man gegenwärtig die Reihenfolge wohl umkehren. [...] Eine regelrechte Kanalisierung mit hinreichender Spülung bezweckt nicht nur die Fortschaffung vielen Schmutzes, sondern auch eine große Verdünnung aller in Wasser löslichen und schwemmbar Schmutzstoffe, und diese Verdünnung trägt nachweisbar auch zu ihrer Unschädlichmachung und völligen Zerstörung bei. Die Gegner der Kanalisation führen sehr gern an, dass es unmöglich sei, ein Kanalnetz absolut dicht herzustellen. Darauf kommt es aber auch gar nicht an, es genügt, die in den Boden eindringende Unreinigkeit, so weit sie organischer Natur ist, bis auf ein gewisses Maß herabzuringen, in welchem sie rasch vom Boden verändert und unschädlich verarbeitet wird.

Max von Pettenkofer, Der Boden und sein Zusammenhang mit der Gesundheit des Menschen, Berlin 1882, S. 5–7

1. Erläutern Sie die von Pettenkofer beschriebenen Verarbeitungsprinzipien der Natur anhand eines Schaubildes.
 2. Formulieren Sie eine Eingabe an die Stadtverwaltung auf der Grundlage von Pettenkofers Text.
- F Überprüfen Sie die Tragfähigkeit von Pettenkofers Argumentation anhand Ihres heutigen Wissens.



◀ „Berliner Straßenszene.“

Ölgemälde (121 x 95 cm) von Ernst Ludwig Kirchner, 1913.

■ Beschreiben Sie Personen und Kulisse des Gemäldes. Worin liegt für Kirchner das Spezifische der Großstadt und wie gelingt es ihm, dies einzufangen?

M5 Alfred Wolfenstein: Städter (1914)

Dicht wie die Löcher eines Siebes stehn
Fenster beieinander, drängend fassen
Häuser sich so dicht an, dass die Straßen
Grau geschwollen wie Gewürge stehn.

5 Ineinander dicht hineingehakt
Sitzen in den Trams¹ die zwei Fassaden
Leute, ihre nahen Blicke baden
Ineinander, ohne Scheu befragt.

Unsre Wände sind so dünn wie Haut,
10 Dass ein jeder teilnimmt, wenn ich weine.
Unser Flüstern, Denken ... wird Gegröle ...

– Und wie still in dick verschlossener Höhle
Ganz unangerührt und ungeschaut
Steht ein jeder fern und fühlt: alleine.

Kurt Pinthus (Hrsg.), Menschheitsdämmerung. Ein Dokument des Expressionismus, Reinbek 1920, S. 45 f.

1. Charakterisieren Sie die sprachlichen Mittel und Bilder, die der Dichter verwendet, und die Grundstimmung, die er erzeugt.
2. Vergleichen Sie die Darstellung der Städter in Wolfensteins Gedicht mit der Darstellung der Passanten in Kirchners Gemälde.

¹ Tram: altmodische Bezeichnung für Straßenbahn

Berlin – Metropole an der Spree

Stadt	um 1850	1913
London	2380	7300
Paris	1053	4850
St. Petersburg	524	2400
Moskau	448	1900
Berlin	437	4000
Wien	431	2150

▲ **Einwohnerzahl der größten Städte Europas um 1850 und 1913 (in Tausend).**

Nach: Friedrich Lenger, Metropolen der Moderne. Eine europäische Stadtgeschichte seit 1850, München 2013, S. 53

Berlin wird Metropole ■ Bereits um 1900 war Berlin die am schnellsten wachsende Hauptstadt Europas, aber erst während der Weimarer Republik wurde sie zur Weltstadt, zur politischen, wirtschaftlichen, wissenschaftlichen und kulturellen Metropole Deutschlands. Eine Voraussetzung dafür war der Zusammenschluss Alt-Berlins mit sieben Städten im Umland, 59 Landgemeinden und 27 Gutsbezirken zur riesigen Einheitsgemeinde „Groß-Berlin“ im Jahr 1920. Mit rund vier Millionen Einwohnern wurde Berlin nach London und New York die drittgrößte Stadt der Welt und bedeutendster Industriestandort des Kontinents.

Das Stadtbild wurde geprägt von großen Arbeitervierteln mit dunklen Mietskasernen, schmutzigen Industriebezirken, großbürgerlichen Wohngebieten und dem luxuriösen Zentrum rund um den „Kurfürstendamm“ mit modernen Warenhäusern, vielen Kino- und Theaterpalästen und zahllosen Vergnügungsstätten (► M1, M2).

Massenverkehr und hektisches Tempo galten bald als Wahrzeichen Berlins. Die 1928 gegründete *Berliner Verkehrs-Aktiengesellschaft* (BVG) wurde zum größten kommunalen Unternehmen der Welt. Sie betrieb 92 Straßenbahn-, 30 Omnibus- und vier U-Bahnlinien. Dazu baute Berlin das damals modernste Massenverkehrsmittel aus: die *S-Bahn*. Gleichzeitig entwickelte sich Berlin zum wichtigsten Bahnknotenpunkt Deutschlands. Der nach 1923 ständig wachsende Flughafen Tempelhof machte die deutsche Hauptstadt zum „Luftkreuz Europas“.

Weltoffene Metropole und Mittelpunkt der Wissenschaft ■ Berlin war schon in den 1920er-Jahren eine Vielvölkerstadt und ein multikultureller Treffpunkt Europas. Hier lebten zeitweise fast eine halbe Million Russen, überwiegend Intellektuelle und Angehörige der von den Bolschewiken vertriebenen Oberschichten. Die jüdische Gemeinde in Berlin war mit rund 170 000 Mitgliedern die größte in Deutschland.

Zum Ruf und zur Modernität Berlins trugen neben der international anerkannten *Humboldt-Universität* auch andere wissenschaftliche Institutionen wie die 1911 gegründete *Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft* (KWG) bei. In den Instituten für Physik, Chemie und Biologie wurden bahnbrechende Entdeckungen gemacht, und am Ende der 1920er-Jahre war Berlin eines der bedeutendsten Wissenszentren der Welt.

Zentrum der Medien und Kultur ■ Berlin war um 1930 auch die größte Zeitungsstadt der Welt. Morgens, mittags und abends wurden Presseerzeugnisse gedruckt, darunter rund 150 politische Tageszeitungen. Insgesamt erschienen in der Stadt regelmäßig über 2 600 Zeitschriften und Zeitungen: Das Angebot reichte von Sensationsblättern über international angesehene Zeitungen bis zu Spezialzeitschriften für Wissenschaft, Alltag und Freizeit. Die Presse war weitgehend konkurrenzlos, denn der Rundfunk erreichte erst Ende der 1920er-Jahre ein größeres Publikum. Ein bedeutsamer Teil der Presse, der Kulturjournalismus, lebte vom lebendigsten und vielfältigsten Bereich des Kulturlebens: von der ungeheuer vitalen Theaterszene der Stadt. Mitte der 1920er-Jahre existierten in Berlin 49 Theater. Dazu kamen drei Opernhäuser, drei Revuetheater und 75 Kabarett- und Kleinkunstabühnen. Durch viele künstlerische Experimente und Provokationen wurde Berlin zur zentralen Theaterstadt Europas.



▲ **Berlin, Potsdamer Platz.**
Foto (Ausschnitt) von 1926.

■ *Skizzieren Sie, etwa in Form einer Mindmap, welche Faktoren zum Aufstieg Berlins zur Weltstadt beitrugen.*

M1 Chicago an der Spree – Berlin in der Gründerzeit

Der Schriftsteller Günter Ogger veröffentlicht 1982 ein Buch über die „Gründerzeit“. Über die städtebauliche Entwicklung Berlins schreibt er:

Der spätere Gründer der AEG, Emil Rathenau, erfand für die dynamische Hauptstadt des Kaiserreiches einen Titel, den die Berliner damals als Beleidigung auffassten: Chicago an der Spree. Wie in der amerikanischen Schlachthofmetropole am Michigansee drehte sich auch im Berlin der frühen Siebzigerjahre des vergangenen Jahrhunderts einfach alles um den Profit. Die Reichen bauten sich im Westen der Stadt ihre Villen, die Armen vegetierten in trostlosen Mietskasernen dahin. Jahrzehnte später klagte der deutsche Historiker Friedrich Meinecke über das Berlin der Gründerjahre: „Hier steht ein assyrischer Tempel neben einem Nürnberger Patrizierhaus, ein bisschen weiter schimmert Versailles auf, dann muss man an den Broadway, an Italien oder Ägypten denken – grauenhafte Missgeburten einer technisierten Bierfantasie.“ [...]

In jenen Tagen entstand aber auch eine Form des Bauens, die wir heute schon wieder eher liebevoll denn abschätzig als Gründerzeitarchitektur bezeichnen: überdachte Einkaufspassagen, mit verschwenderischer Pracht ausgestattete Kaufhäuser, Glaspaläste aus Stahlrippenkonstruktionen und pompöse Denkmäler. Alles musste grob, wuchtig oder, um ein Modewort der Zeit zu gebrauchen, „kolossal“ wirken. In Berlin entstanden so typische Gebäude wie der Potsdamer Bahnhof, das Palais Royal und die Kaisergalerie, eine glasüberdachte Passage zwischen der Behren- und Friedrichstraße. Nirgendwo zeigte sich die Vitalität, aber auch die Geschmacklosigkeit und Brutalität der Gründerperiode deutlicher als im Geschäft mit Häusern und Wohnungen. [...] „An- und außerhalb der Börse wurden Grundstücke wie Effekten¹ verhandelt, wurden die ‚Schlussscheine‘ von Häusern mit immer höherem Aufgeld bezahlt. Die Preise erreichten eine fabelhafte Höhe, standen bald in keinem Verhältnis mehr zu dem Mietertragnis und zu dem eigentlichen Werte der Baulichkeiten; jeder Maßstab ging verloren, ganz willkürliche Schätzungen gewannen die Oberhand, es blühte der Schacher“, berichtete die „Gartenlaube“.²

¹ Effekten: Wertpapiere, Urkunden über langfristige Kapitalanlagen

² „Die Gartenlaube“: Eine auflagenstarke illustrierte Zeitschrift, die ab Mitte des 19. Jh. in Leipzig veröffentlicht wurde. Ogger zitiert aus einem Artikel des Journalisten und Schriftstellers Otto Glagau, der 1875 erschien.

M2 Barackenkolonie in Berlin vor dem Kottbusser Tor auf der Schlächter Wiese



Holzstich von 1873. Die „Klein-Amerika“ genannte Siedlung entstand ohne Genehmigung. 1873 wurde sie von der Polizei geräumt, was zu Protesten führte.

Internettipp:

Siehe dazu www.kreuzberger-chronik.de/chroniken/2012/oktober/geschichten.html

Das Blatt schilderte den Fall eines Hausbesitzers, der sein Anwesen für 120 000 Taler zu verkaufen gedachte. Es meldeten sich jedoch so viele Interessenten, die sich gegenseitig überboten, dass er schließlich 250 000 Taler dafür erlöste. 14 Tage später aber hörte er, dass sein ehemaliges Haus von einer Bank für 400 000 Taler erstanden worden war. Aus Wut und Verzweiflung hängte er sich kurz danach auf.

Günter Ogger, Die Gründerjahre. Als der Kapitalismus jung und verwegen war, München 1982, S. 197-199

1. Klären Sie die Begriffe „Metropole“ und „Gründerzeit“.
2. Analysieren Sie, mit welchen sprachlichen Mitteln Günter Ogger Berlins Entwicklung beschreibt, und charakterisieren Sie seine Urteilkriterien.
3. Erläutern Sie die strukturellen Veränderungen, die mit dem Aufstieg Berlins zur Metropole verbunden waren (Verfassertext, M1 und M2). Ziehen Sie dafür auch weitere Informationen (z.B. Abbildungen) hinzu, die Sie in diesem Kapitel über Berlin finden. Analysieren Sie, welche Bereiche hier nicht thematisiert werden.
4. Recherchieren Sie Beispiele für „Gründerzeitarchitektur“ in Ihrem Schul- oder Wohnort. Erstellen Sie dazu eine PowerPoint-Präsentation.

Geschichte kontrovers

Die Industrialisierung – Fortschritt für alle?

Die Industrialisierung löste einen tief greifenden ökonomischen und sozialen Strukturwandel aus. Unbestreitbar ist die Erhöhung des materiellen Wohlstandes der Menschen in den industrialisierten, westlichen Gesellschaften gegenüber der Zeit vor 200 Jahren. Kontrovers dagegen wird debattiert, ob die Industrialisierung aus ihrer wirtschaftlichen Dynamik heraus allen sozialen Schichten gleichermaßen und von Anfang an zu mehr materiellem Wohlstand verholfen hat oder ob die Teilhabe zuallererst politisch herbeigeführt werden musste. Bereits zeitgenössische Ökonomen wie Adam Smith sowie Karl Marx und Friedrich Engels äußerten sich zur Notwendigkeit politischen Eingreifens. Bis heute existieren gegensätzliche Interpretationen zu der Frage: Fortschritt für alle allein durch die Industrialisierung?



► Wohnzimmer einfacher Bürger.

Foto um 1900.

- Vergleichen Sie die Wohnsituation mit jener der Familie auf S. 47 und ziehen Sie Rückschlüsse auf die berufliche Tätigkeit und den Bildungsgrad der abgebildeten Personen.

M1 Industrialisierung – verringerte Ungleichheit?

Der Wirtschaftswissenschaftler Gregory Clark, Professor für Volkswirtschaft an der Universität Davis in Kalifornien, gelangt 2007 zu folgendem Urteil über die Industrialisierung:

Die Industrielle Revolution wurde durch die Erweiterung von (Fach-)Wissen angetrieben. Erstaunlicherweise haben unqualifizierte Arbeiter jedoch mehr Gewinne als jede andere Gruppe erzielt. Marx und Engels, die im „Kommunistischen Manifest“ 1848 düstere Voraussagen verkündeten, hätten bezüglich des Schicksals der unqualifizierten Arbeiter nicht falscher liegen können. [...] Die Realität ist nämlich eine ganz andere. 1815 stiegen die Reallöhne für Landarbeiter sowie für städtische ungelernete Arbeiter unaufhaltsam, was einen Wohlstand für diese Gruppen nach sich zog. Sogar die Gewinne auf landwirtschaftliche wie industrielle

Investitionen überstiegen anfangs nicht die von Arbeitskräften. 1760 bis 1860 nahmen die Reallöhne in England stärker als die Produktivität zu. Die Erfinder, die Kapitaleigner, die Landbesitzer und die hochqualifizierten Arbeiter erhielten bescheidene oder überhaupt keine Vergütungen auf die Weiterentwicklung ihres Wissens. So hat das moderne Wachstum, von dem die am meisten benachteiligten Gruppen in der vorindustriellen Gesellschaft, besonders die unqualifizierten Arbeiter, profitierten, von Beginn an die soziale Ungleichheit verringert [...].

In Bezug auf die allgemeinen Lebensverhältnisse und Lebensperspektiven der Reichen wie der Armen scheint die Industrielle Revolution die sozialen Unterschiede verkleinert zu haben, sogar mehr als die Einkommens- und Vermögensverhältnisse es allein nahe legen.

Gregory Clark, A Farewell to Alms. A brief economic history of the world, Princeton 2007, S. 272-273 und 284 (übersetzt von Rolf Schulte)

M2 Industrialisierung – vergrößerte Ungleichheit?

Professor Jan-Luiten van Zanden lehrt Wirtschaftsgeschichte an der Universität Utrecht in den Niederlanden, Professor Sevket Pamuk an der London School of Economics. In ihrer 2010 veröffentlichten Studie über Lebensstandards kommen sie in Bezug auf die Wirkungen der Industrialisierung zu folgendem Fazit:

Diese Einschätzung zeigt, dass die Befürchtungen von Friedrich Engels über die wachsende Ungleichheit und die fortgesetzte Armut der



▲ Blick in ein Berliner Hinterhofzimmer.

Foto von 1903.

Der 7 qm große Raum diente der ganzen Familie als Wohn- und Schlafstube zugleich. In Berlin wurden um 1900 rund 2 000 Haushalte gezählt, die nur aus einem Raum bestanden.

gaben. Diese Entwicklung wurde auch nicht wirklich durch die konservative Bewegung in der nationalen wie internationalen Politik in den Jahrzehnten nach 1815 aufgehoben. [...] Und wieder bildeten die eher schwierigen Umformungen politischer Systeme² die Grundlage für den wirklichen Fortschritt, der sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vollzog.

Sevket Pamuk und Jan-Luiten van Zanden, Standards of living, in: Stephen Broadberry und Kevin H. O'Rourke, The Cambridge Economic History of Modern Europe I. 1700-1870, Cambridge 2010, S. 233-234 (übersetzt von Rolf Schulte)

1. Zeigen Sie anhand von M1 und M2 die Unterschiede, aber auch Gemeinsamkeiten in der Einschätzung auf. Erläutern Sie, auf welchen Grundlagen die Ergebnisse basieren.
2. Überprüfen Sie die Stellungnahmen M1 und M2 anhand der Informationen im Darstellungstext auf den Seiten 28 bis 32 und 36 bis 40 (Sachurteil).
3. Die Industrialisierung – Fortschritt für alle? Nehmen Sie Stellung.

² Die Autoren erläutern diese These an anderer Stelle genauer: „Der Aufstieg der parlamentarischen Demokratie während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts führte zu einem wachsenden Bildungsangebot, das zu einer weiteren Beschleunigung des Wachstums führte und soziale Programme hervorbrachte, die darauf abzielten, Einkommen auf die unteren sozialen Schichten zu übertragen.“

¹ **Atlantische Revolution:** die Ereignisse, die zur Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten und zur Einführung einer parlamentarischen Demokratie in Nordamerika führten und Auswirkungen auf den gesamten atlantischen Raum hatten

FIT FÜR KLAUSUR UND ABITUR

Hinweise zur Bearbeitung von Klausuren

<i>Klausuren</i>	Ziel In Klausuren sollen Sie zeigen, dass Sie fachspezifisches Material anhand von Aufgaben angemessen bearbeiten können. Dabei sollen Sie ihr Wissen mit neuen Sachverhalten problembewusst verknüpfen und begründet Stellung nehmen .
<i>Reproduktion</i>	Anforderung Im Anforderungsbereich I beschreiben Sie geordnet und geräfft historische Zustände oder Entwicklungen.
<i>Reorganisation und Transfer</i>	Im Anforderungsbereich II bearbeiten Sie Materialien problem- und methodenbewusst zu einem aus dem Unterricht bekannten Thema.
<i>Reflexion und Problemlösung</i>	Der Anforderungsbereich III verlangt gründliches Nachdenken und eine Lösung. Sie müssen auf Grundlage Ihrer Materialienanalyse ein Problem untersuchen und bewerten. Ihre Stellungnahme kann eine abwägende Diskussion gegensätzlicher Standpunkte erfordern. Abschließend müssen Sie dazu selbst Position beziehen.
<i>Aufgaben erfassen</i>	Vorgehen ✓ Lesen Sie die Aufgaben sorgfältig durch; unterstreichen Sie den Operator . Versuchen Sie, den Auftrag genau zu erfassen. Machen Sie sich ihn bei Bedarf in eigenen Worten klar. Finden Sie Schlüsselbegriffe und klären Sie kurz ihre Bedeutung.
<i>Operatoren beachten</i>	✓ Erledigen Sie die Aufgaben streng anhand der Operatoren. Sie zeigen Ihnen, zu welchen Anforderungsbereichen Sie jeweils arbeiten sollen.
<i>Kernaussagen ermitteln</i>	✓ Lesen Sie den Text zunächst als Ganzes, um Thema und Hauptaussagen im Zusammenhang zu begreifen. Im zweiten Durchgang ermitteln Sie aufgabenbezogen die wesentlichen Aussagen . Unterstreichen Sie dabei Wörter statt Sätze; so fällt es Ihnen leichter, eigene Formulierungen zu finden und sich von der Vorlage zu lösen.
<i>Aussagen strukturieren</i>	✓ Stellen Sie zunächst den Autor und die Quelle (Entstehungszeit, historischer Kontext, Adressaten) vor, wiederholen Sie aber nicht die wissenschaftliche Fundstelle des Textes.
<i>Text gliedern</i>	✓ Gliedern Sie Ihren Text folgerichtig. Setzen Sie Schwerpunkte in Inhalt und Umfang Ihres Textes. Achten Sie bei Ihrem Zeit- und Arbeitsaufwand auf die Gewichtung der Aufgaben. ✓ Geben Sie die Hauptgedanken eigenständig in indirekter Rede im Konjunktiv wieder.
<i>Aussagen belegen</i>	✓ Direkte Zitate empfehlen sich, wenn der Operator intensive Textarbeit verlangt und sie einen Kernaspekt in auffälligen Worten ausdrücken. Eine Erläuterung in eigenen Worten muss folgen. ✓ Halten Sie die Reihenfolge der Aufgaben ein. Vermeiden Sie Überschneidungen.
<i>Stil</i>	✓ Schreiben Sie kurze, verständliche Hauptsätze oder Satzgefüge . Drücken Sie sich sachlich aus und benutzen Sie Fachbegriffe .
<i>Letzte Kontrolle</i>	✓ Planen Sie Zeit für die Durchsicht ein. Lesen Sie Ihre Klausur zunächst nur unter inhaltlichen Gesichtspunkten ; erst in einem zweiten Durchgang achten Sie auf Rechtschreibung, Grammatik und Satzbau . Achten Sie auf die Zeitenfolge (Präsens mit Perfekt; Präteritum mit Plusquamperfekt). Nutzen Sie zulässige Wörterbücher .

Um gravierende und damit als ungerecht empfundene Abweichungen bei den Beurteilungskriterien zwischen den 16 Bundesländern zu vermeiden, hat die Kultusministerkonferenz „**Einheitliche Prüfungsanforderungen in der Abiturprüfung**“ (EPA) beschlossen. Diese einheitlichen Prüfungsanforderungen unterscheiden drei Anforderungsbereiche. Sogenannte „**Operatoren**“ (handlungsinitiiierende Verben, vgl. nächste Seite) geben Ihnen dabei Hinweise, was Sie bei der jeweiligen Aufgabe genau leisten sollten.